
Zum Besten dieser Kirche
Die St. Andreas Pfarrkirche zu
Braunschweig im Jahre 1545.
Preis 10 Gutegroschen.

Braunschweigische Geschichten,

bearbeitet und herausgegeben

von

Carl Friedrich von Vechelde.

Erster Theil.

Helmstedt,
gedruckt bei J. R. G. Leuckart.
1835.

Vorrede.

Der Bearbeiter und Herausgeber des vorliegenden ersten Theils der Braunschweigschen Geschichten, beabsichtigt die merkwürdigsten Begebenheiten seiner Vaterstadt Braunschweig, besonders nach den noch mehrfach vorhandenen und bis jetzt wenig benutzten geschriebenen Chroniken und Memorandenbüchern, in mehreren Bänden unter obigem Titel zu schildern. In einer freien und unabhängigen Lage braucht er bei der Abfassung des Werkes auf so mancherlei Verhältnisse keine Rücksichten zu nehmen. Dem Freunde vaterländischer Geschichte wird er ein treues Bild liefern von

der Kühnheit und dem stolzen Geiste der Braunschweigschen Gemeinde im Mittelalter, von ihren Freiheitskämpfen gegen die Landesfürsten, von ihren Aufständen, die durch Brand und Blut den Himmel und die Erde rötheten und deren Rädelsführer das leichtgläubige Volk schmachvoll täuschten; von der Blüthe ihres Handels und Verkehrs, der sie groß und reich machte, und von ihrem allmähligen Verfalle. Auch die Begebenheiten späterer Zeiten sollen nicht übergangen werden; denn wer hat partheilos sie schon beschrieben?

Ueber die sowohl gedruckten als handschriftlichen Quellen, welche er zu seiner Arbeit bereits benutzt hat und noch benutzen dürfte, wird er eine genaue Uebersicht in dem Anhange des letzten Theils folgen lassen, da die Ueberzeugung ihm lehrt, daß nach Vollendung eines Werkes und nicht schon beim Anfang desselben, der Verfasser erst im Stande ist, Rechenschaft von den Hülfsmitteln zu geben, welche er gebrauchte.

Und so mag denn dieser erste Band Braunschweigscher Historien, dem bald ein zweiter folgen wird, beifällig aufgenommen werden und den Leser zu der Betrachtung führen, daß manche Begebenheiten in der Geschichte der Länder und Völker und ihrer Regentenfamilien oftmals, in ganz ähnlichen Gestaltungen, zurückkehren und sich wiederholen.

Braunschweig, den **30**. October **1835**.

von Vechelde.

Inhalt.

I.

Von

den funfzehn Belagerungen der Stadt Braunschweig

überhaupt.

Die Stadt Braunschweig ist seit ihrer Erbauung gar oft und hart belagert worden, denn ihre Mauern und Wälle waren so fest, wie der Wille ihrer Bürger. Sie hat nur ein Mal dem Feinde sich ergeben, obwohl man funfzehn Belagerungen zählt, die sie bestehen mußte. Zuerst belagerte sie im Jahre **1080**, um Weihnachten aus, der Deutsche Kaiser Heinrich IV. Es hatte sein Gegner Markgraf Eckbert II. von Meißen, der Letzte der alten Grafen von Braunschweig, sich nach dem Verluste der Merseburger Schlacht in des Ortes Schloß Danquarderode geworfen, und widerstand hier dem Kaiser so kühn und tapfer, daß dieser sich bald genöthigt sah die Belagerung aufzugeben. Hundert Jahre hierauf ward Braunschweig in dem Kriege Kaiser Friedrich I. gegen seinen Vetter Heinrich den Löwen, im Monat August und in dem folgenden Jahre **1181**, vom **13**. Juli bis zum **1**. September wiederum belagert: doch haben sich beide

Male die kaiserlichen Bundesgenossen, die Erzbischöfe von Cöln und Trier, und die Bischöfe von Osnabrück, Paderborn und Hildesheim, welche im Dorfe Leiferde ihr Hauptquartier genommen hatten, der Stadt nicht bemächtigen können; denn muthig harrten die Braunschweiger aus und schlugen die Ueberfälle ihrer Feinde ab.

Es mußte Braunschweig die vierte Belagerung im Jahre 1189 bestehen, als der Deutsche König Heinrich VI. von neuem gegen Heinrich den Löwen zu Felde zog. Ein zahlreiches Heer rückte vor die Stadt, an dessen Spitze der König und der Erzbischof Conrad von Mainz sich gestellt hatten. Schrecken und Jammer verbreiteten die wilden Kriegshaufen rings umher im Lande; verwüstet und verbrannt wurden die Dörfer und mit dem Erdboden gleich gemacht; was der Raubsucht nicht folgen wollte, vernichtete die Wuth. Ja man schonte nicht, wie ein Augenzeuge, der Probst Gerhard von Steterburg, berichtet, die Kirchen und Friedhöfe und entheiligte der Entschlafenen Ruhestätte. Also ward binnen kurzem die Umgegend der Stadt eine Einöde, und erst nachdem sie es geworden, schritt der König zur Belagerung, Al-

les aufbietend, Braunschweig zu überwältigen. Aber jedweder Versuch die Stadt, in welcher des Herzogs ältester Sohn Heinrich befahl, durch Sturm zu nehmen, ward von den Bürgern und Knechten abgeschlagen. Wie nun bei solcher Gegenwehr der König sah, daß er mit seinem Heere nichts auszurichten vermochte, und eine strenge Kälte eintrat, — es war im Monat November, — zog er von dannen und versuchte nicht wieder, obgleich er im andern Jahre den Krieg gegen den Herzog noch ein Mal begann, die Stadt zu belagern. Nach diesem blieb Braunschweig eine Zeit lang von Feindes Noth verschont. Als jedoch, nach dem Tode Heinrich VI., die Fürsten Deutschlands sich über die Wahl eines neuen Königs nicht einigen konnten, und das Reich in zwei Partheien zerfiel, von denen die eine den Herzog Philipp von Schwaben, die andere den Herzog Otto von Braunschweig, (den zweiten Sohn Heinrichs des Löwen,) zum König erwählten, kam es zu einem Kriege, der über ganz Deutschland sich ausbreitete. König Philipp zog im Frühjahr **1199** in das Land seines Nebenbuhlers, verheerte Helmstedt und das Haus Warberg durch Brand, und rückte sodann

vor die Stadt. Sein Heer war mächtig und wohlgerüstet; es sollen in demselben sich befunden haben Markgraf Otto der zweite von Brandenburg, Herzog Heinrich von Oesterreich, Landgraf Hermann von Thüringen, Graf Heinrich von Anhalt, die Erzbischöfe Conrad von Mainz, Johann von Trier, Ludolph von Magdeburg und Hartwig von Bremen, imgleichen die Bischöfe Barthold von Halberstadt, Harbort von Hildesheim, Rudolph von Verden und Conrad von Würzburg. Und nachdem der König sein Volk abendwärts an dem Hohenthore sich hatte lagern lassen, versuchte er zu verschiedenen Malen durch Sturm die Stadt zu gewinnen, aber König Ottos Bruder, der Pfalzgraf Heinrich, von welchem Braunschweig 1189 bereits schon vertheidigt war, wehrte den Feind von den Mauern ab, und fügte ihm mit Hülfe der Bürger vielfachen Schaden zu. Ueber solchen erlittenen Nachtheil wurden die versammelten Fürsten und Herren unlustig und verdrossen, und fürchtete der König, daß sie bei noch längerer Dauer der Belagerung sein Heer verlassen und von ihm abfallen würden. Daher unternahm er kurz vor dem Pfingstfeste den letzten Sturm, welchen

er mit vieler Klugheit vorbereitete und wodurch er der Stadt mächtig zu werden hoffte. Er führte nämlich einen Theil seines Volkes in der Nacht, ohne daß es die Belagerten wahrnehmen konnten, über die Oker nach der Morgenseite der Stadt; dort ließ er die Kriegsknechte in einem Holze, das der Heidberg *) genannt wird, sich verstecken, und befahl ihnen dann gegen die Stadt, und zwar von dort her zu dringen, so bald sie hören oder sehen würden, daß er von der Abendseite auf die Altstadt den Sturm begonnen habe. Hierauf greift er in der Morgenfrühe des folgenden Tages Braunschweig mit ganzer Heeresmacht an; ein jeder der mit ihm gezogenen Fürsten steht an der Spitze seiner Schaar, voll von Zuversicht den Sieg zu erringen. Muthig und kühn streiten beide Theile; von ihren Bevestigungen, den Mauern, Thürmen und Wällen herab kämpfen die Braunschweiger, jene zu ersteigen, und auf ihnen sich zu behaupten ist der Stürmenden blutiges Ziel. Doch während so unter den Augen des Königs und des Pfalzgrafen gekämpft wird, brechen die königlichen

*) Derselbe liegt vor dem jetzigen Augustthore in der Nähe des Sandhauses.

Kriegsknechte aus ihrem Versteck am Heidberge hervor, und drängen, alldieweil die Stadt nach der Morgenseite hin der Zeit zu schwach befestigt war, und zu ihrer Vertheidigung wenig Mannschaft dort sich befand, bald in die Altewiek. Schon sind sie bis an die Langebrücke, welche die Altstadt von der Altenwiek damals trennte, gekommen, als dem Pfalzgrafen die Kunde von dem Einfall der Feinde hinterbracht wird. Eilends entsendet er aus dem Kampfe, so viel er nur ihrer entbehren kann, die erfahrensten seiner Kriegsleute und die bewährtesten von den Bürgern, sie auffordernd sich männiglich in die andringenden Feindesreihen zu stürzen und zur Flucht sie zu nöthigen. Und wird nun in und außerhalb Braunschweig mannhaft gestritten; mit aller Kraft erneuert König Philipp den Angriff auf die Mauern, um nach deren Uebersteigung den Seinigen in der Stadt entgegen zu kommen und sich mit ihnen zu vereinigen. Schon liegen Bürger und Knechte in Schweiß und Blut gebadet, sonder Zahl dahin gestreckt, und unentschieden bleibt so wohl vor der Stadt, als an der Brücke der Sieg. Aber plötzlich fangen von dieser die Königlichen an zu wei-

chen; zurückgetrieben findet bald ein Theil von ihnen den Tod in der Oker, ein anderer wirft sich in das nah gelegene St. Aegidienkloster und vertheidigt sich dort, das Münster nicht schonend, eine Zeitlang. Wie der Pfalzgraf den Rückzug der Königlichen erfährt, ermuthigt er mit solcher Botschaft die auf den Wällen streitenden Bürger, und spornt sie zu fernerer Ausdauer an. Der König indeß, obgleich ihm der Seinigen Schicksal hinterbracht worden, will von dem Kampfe nicht ablassen; noch ein Mal bietet er seines Heeres ganze Macht auf, und schaart dasselbe zum neuen Angriff zusammen. Doch seinem Volke entschwindet der Muth; zurückgeschlagen muß er vom Sturme abstehen und in sein Lager zurückkehren, das er mit der Stadt zu vertauschen gedachte.

Nach dieser Niederlage hob König Philipp wegen des zu großen Abbruchs an Leuten, die ihm jener Sturm gekostet hatte, die Belagerung auf und zog binnen kurzem von Braunschweig weg. Erst nach seiner Ermordung durch den Pfalzgraf Otto von Wittelsbach (den 22. Juni 1208) wurde Herzog Otto von Braunschweig Kaiser der Deutschen, und vom Pabst Innocentius dem Dritten zu

Rom, am Sonntage nach Michaelis des Jahres **1209** gekrönt. Zum Gedächtniß dieser fünften Berennung der Stadt wird noch bis zum heutigen Tage, die Stelle, auf welcher König Philipps Zelt gestanden, »der Königsstieg« genannt; es ist dieselbe zwischen dem jetzigen Hohen- und Petri-thore gelegen.

Und führte der nimmer ruhende Haß der Hohn-staufen gegen das Welfische Geschlecht die sechste und siebente Belagerung der Stadt im Jahre **1227** und **1228** herbei. Herzog Otto das Kind, Kaiser Otto IV. Brudernsohn, war von seinem Ohm, dem Pfalzgrafen Heinrich, zum Nachfolger in dessen Erblanden erklärt, und hatte der Fürst ihm bereits durch Ueberreichung seines Helms die-selben öffentlich in Braunschweig übergeben. Die beiden Töchter des Pfalzgrafen hingegen, verlang-ten nach dem Tode ihres Vaters, das Braunschwei-gische Land, als väterliches Erbe, zurück; doch nicht mächtig genug ihre vermeinten Rechte mit dem Schwerte geltend zu machen, überließen sie jene dem Kaiser Friedrich II. Sogleich bemäch-tigte sich König Heinrich VII., der Sohn des Kai-sers, Braunschweigs, aus welcher Besitznahme er

jedoch bald vom Herzog Otto vertrieben wurde. Wie aber dieser in der Schlacht bei Bornhövede von dem Grafen Adolph von Holstein gefangen genommen war, rückte der König eilends wieder vor Braunschweig (1227) und glaubte die nun herrnlose Stadt sich leicht unterwerfen zu können. Allein die Bürger wehrten sich tapfer; treu der Sache ihres Fürsten zwangen sie den König von der Belagerung in kurzem abzulassen. In dem andern Jahre (1228) empörten sich, auf Anstiften und zu Gunsten des Kaisers, die Dienstmannen des gefangenen Herzogs und zogen gegen die Stadt ihres Lehnsherrn. Vor selbiger lagerten sie sich und schlossen solche von allen Seiten eng ein, in der Hoffnung sie alsbald zur Uebergabe zu zwingen. Aber den bedrängten Bürgern kamen noch zur rechten Zeit die Markgrafen Johann I. und Otto III. von Brandenburg mit Mannschaft zu Hülfe, wodurch es denn geschah, daß Braunschweig entsetzt ward und den Aufrührern nicht in die Hände fiel.

Hierauf verflossen bis zur achten Belagerung der Stadt zwei hundert und zwölf Jahre, in welcher Zeit die Gemeinde an Reichthum, innerer

Kraft und Gewalt immer mehr zunahm, dagegen das Ansehen der Landesherrschaft, die in beständiger Geldverlegenheit die bedeutendsten ihrer Hoheitsrechte dem Rathe bereits verpfändet hatte, bis zur tiefsten Ohnmacht bei den Bürgern herabsank. Einer Reichsstadt wollte sie gleichen,*) und von

*) Dieses unterstützte besonders der Umstand, daß in der auf dem Reichstage zu Nürnberg im Jahre 1431 ausgefertigten Matrikel, welche die Eintheilung Deutschlands in Reichskreise zuerst veranlaßte, Braunschweig als eine Reichsstadt zur Stellung von Mannschaft wider die Hussiten veranschlagt war. Auf den nachher wiederum zu Nürnberg 1467 und zu Regensburg 1471 gehaltenen Reichstagen ward die Gemeinde von neuem und zwar auf ersterm zu 20 Mann zu Roß und zu 40 Mann zu Fuß, auf dem letztern zu 16 Mann zu Roß und 32 Mann zu Fuß, zur Türkenhülfe abgeschätzt und war sie mit mehrern andern nach Reichsunmittelbarkeit strebenden Städten, als Erfurt, Magdeburg, Lüneburg u. s. w. in die Reihefolge der wirklichen deutschen freien Reichsstädte aufgenommen, die Namen der Braunschweigischen Herzöge aber waren besonders unter denen der weltlichen Fürsten verzeichnet. Der Rath übersandte daher seit jener Zeit die von den Reichsständen bewilligten Steuern fast immer unmittelbar nach der zur Einsammlung derselben bestimmten Legstadt; so schickte er im October 1594 sein Antheil an der ausgeschriebenen Türkensteuer dem Römischen Reichspfennigmeister Christoph von Loß in Leipzig mit 4375 Thlr. theils — nach der von selbigem ausgestellten Originalquittung, — in Ducaten, theils in Ungarischem Golde zu, nachdem unterm 12. Juni jenes Jahres der Römischen Ma-

der Hoheit ihrer Herzöge nichts wissen. Mit den Hansestädten im Bündniß, blühete Handel und Wandel in ihren Mauern, und mit diesem das Bürgerthum und die städtische Freiheit, die mit der Herrschaft der Fürsten sich nicht einigt. Hatten die Bürger während der eben beschriebenen Belagerungen für die Herzöge gestritten, so kämpften sie jetzt, nach Unabhängigkeit strebend, beharrlich gegen dieselben, daher mehrfach, wie die Geschichten Braunschweigs erzählen werden, die Fürsten ihr Feldlager vor den Thoren Braunschweigs aufschlugen, um zum alten Gehorsam ihre Stadt zurück zu bringen.

Der erste Herzog, welcher Braunschweig bekriegte und belagerte, war Herzog Wilhelm, der in der Geschichte den Beinamen des Streitbaren führt. Es gab folgende Begebenheit hierzu Veranlassung. Des Herzogs Vater Heinrich der Milde und dessen Bruder Bernhard hatten (1415) einen Vertrag dahin zusammen errichtet, daß ihr

---

jestät bestallter Zeugwart, Albert Haberland, die der Stadt auferlegte Anschaffung von Kriegsbedarf, als für 200 Mann Harnische, 100 Nürnberger halbe Haken und 100 Centner Pulver, empfangen hatte.

Land untheilbar sein, und nur das Recht der Erstgeburt in der Regierungs-Nachfolge künftighin darin gelten sollte. Diesem gemäß erhielt nach dem Tode Herzog Heinrichs (den **2**. Octbr. **1416**) sein ältester Sohn Wilhelm das väterliche Erbe, welches das Lüneburger Land in sich begriff. Dem andern Sohne des verstorbenen Herzogs, Heinrich dem Friedfertigen, mißfiel indeß, als er herangewachsen war, der Vertrag seines Vaters, wodurch er, als der Jüngstgeborne, von der Regierung ausgeschlossen wurde. Er suchte deshalb Gelegenheit das Pactum umzustoßen, um auch, wie sein Bruder, zu Land und Leuten zu kommen, in welchem Vorhaben ihm die Stadt Braunschweig vor Allem bestärkte und ihm Hülfe und Vorschub zur Ausführung versprach. Als daher Herzog Wilhelm außerhalb Landes sich befand, — er war von seinem Schwager, dem Erzherzog Friedrich IV. mit der leeren Tasche von Oesterreich, zum Feldobristen des Kriegsvolks bestellt, welches dieser dem König Carl VII. von Frankreich in dem Kriege gegen den Herzog Philipp von Burgund zur Unterstützung sandte, — überfiel er am Montag in der Osterwoche **1431** das Schloß seines

Bruders Wolfenbüttel,*) und vertrieb daraus dessen Gemahlin sammt ihrem Kinde. Hierauf bemächtigte er sich noch mehrerer Schlösser und Aemter, und herrschte im Lande wie ein regierender Fürst. Wie aber Herzog Wilhelm den Verrath seines Bruders vernahm, eilte er zurück in sein Land, und brach nun, da Herzog Heinrich in dem Besitz von Wolfenbüttel sich zu behaupten wußte, und dasselbe nicht wieder herauszugeben erklärte, zwischen beiden Brüdern ein Krieg aus, in welchem die Braunschweiger und die Stadt Magdeburg dem Fürsten Heinrich Beistand leisteten. Nachdem ihr Volk mit den Herzoglichen vereinigt war, plünderten sie Melverode, Stöckheim, Dahlen, Remlingen, nebst vielen andern Dörfern, auch zerstörten sie die Burg Destedt, deren Besitzer, die von Veltheim, die Parthei des Herzogs Wil-

---

*) Der Herzog hatte in der 1428 mit seinem Oheim, dem Herzog Bernhard, vorgenommenen Theilung des Landes das Braunschweig-Wolfenbüttelsche, mit den Aemtern Calvörde, Lichtenberg, Neubrück, Campen, Harzburg, Meinersen, Ilten, imgleichen das Calenbergsche und verschiedene Eversteinsche und Homburgsche Aemter erhalten. Die Stadt Braunschweig war aber dem Hause gemeinschaftlich geblieben.

helm genommen hatten.*) Es war jedoch einigen der benachbarten Fürsten, als dem Landgrafen Ludwig von Hessen, dem Markgrafen Johann von Brandenburg und dem Herzog Otto von Lüneburg, solcher Unfriede zwischen zweien Brüdern ein Aergerniß, weshalb selbige noch während der blutigen Fehde, in Schöningen zusammenkamen, um den Haber, der bereits schon ein Jahr gewüthet hatte, zu schlichten. Es gelang ihnen auch die beiden Brüder zu versöhnen, und einen Vergleich zu errichten (den 2. Novbr. 1432) in Folge dessen Herzog Heinrich das Braunschweig-Wolfenbüttelsche mit dem Amte Harzburg, von seinem Bruder abgetreten erhielt, und in solchem regierender Herr wurde.

Die Stadt blieb nach diesem mehrere Jahre hindurch in guter Freundschaft mit dem Herzog

---

*) In dem Verbündniß des Herzogs mit den Städten Braunschweig und Magdeburg heißt es: »dat de ersame Rad unde de Stadt Magdeborgh schal und wel in des obgenannten Heren Ern Henrikes unde des Rades to Brunswig Hülpe komen, unde Hertogen Wilhelmen obgenannt und all sinen Hülperen und besundern alle der von Veltheim Vyend werden.« (Rethmeyer Braunschweigsche Chronik. S. 719.)

Heinrich, der ihr wegen der ihm geleisteten Dienste, viele Vorrechte und Freiheiten verlieh, und ihr gnädiglich gesinnt zu sein schien. Im Verlauf der Zeit aber ließ die Freundschaft allmählig nach, und kam es zuletzt dahin, daß die Stadt jedweden Verkehr mit dem Herzog aufgab: denn sie begehrte von ihm, um ihre Unabhängigkeit zu vergrößern, noch mehr Freiheiten, als sie bereits von dem Fürsten erhalten hatte. Wie wohl nun jener Zustand nicht lange dauerte, und das gute Vernehmen zwischen beiden Theilen dadurch bald wieder hergestellt ward, daß der Herzog dem Rathe unterm **25**. April **1440** den kleinen und großen Huldbrief ertheilte, so benutzte diese Zeit der Uneinigkeit Herzog Wilhelm und zog, um den Verrath der Braunschweiger, den sie gegen ihn während seiner Abwesenheit ausgeübt hatten, zu rächen, mit Mann und Roß in großer Anzahl vor ihre Stadt, und fing an sie zu belagern. Sein Gezelte schlug er an den Weinbergen vor dem Wendenthore auf, auch ließ er auf dem Geiersberge*) eine Schanze aufwerfen, die er mit zwei eisernen

*) Der Geiersberg liegt vor dem Steinthore, ohnweit des katholischen Kirchhofes.

Büchsen versah. Vor dem Hohenthore mußte sich gleichfalls ein Theil seines Fußvolks, um Broitzen zu schützen, lagern, da er in der Rothenburg, dem Landwehrthurme daselbst, der von den Städtern unbesetzt geblieben war, Kriegsnothdurft jeglicher Art hatte aufsammeln lassen. Und ist es zu bedauern, daß nur dieses allein die Chronisten von der Zurüstung des Fürsten Braunschweigs Besitz zu erlangen, melden, und keine ausführlichere Nachrichten über den weitern Fortgang der Belagerung uns aufbewahrt haben. Wie lange daher dieselbe gewährt, und in welcher Jahrszeit sie Statt gehabt, ist nicht aufzufinden; doch wird erzählt, daß die zur Lilienvente gehörige Bürgerschaft wohlgerüstet *) gewesen sei, und daß der Herzog

---

*) Jeder Bürger war verpflichtet, sich Waffen zu halten, die jedoch nach seinem Vermögenszustande sich richteten. Die Reichen der Stadt stellten nicht nur Kriegsknechte und Pferde, sondern sie fochten auch in den Reihen der Kämpfer zum Schutz ihrer Gemeinde wohlgerüstet selbst mit. Nach einem Schoß-Register der Altstadt vom Jahre 1452, aus jener Zeit gerade, in welcher die fragliche Belagerung fällt, scheinen fünf Classen bewaffneter Bürger gewesen zu sein; es heißt darin

1) dat meyste Harnisch: Jacken, Panser, Slappen, ysern Hauth, Borst und Wapenhenschen.

nur kurze Zeit vor Braunschweig gelegen und unverrichteter Sache habe wieder abziehen müssen, nachdem von seinem Volke den Bürgern gar vieler Schaden durch Verwüstung ihrer Aecker, und Beraubung verschiedener Dörfer, zugefügt worden. Nach seinem Abzuge wären dagegen die Braunschweiger in sein Land gefallen und bis Hannover vorgedrungen, woselbst sie die Neustadt fast gänzlich ausgeplündert hätten.

Nach dem Ableben des Herzogs Heinrich — es hinterließ der Fürst keine männliche Erben, — fiel das Land Braunschweig=Wolfenbüttel seinem Bruder Wilhelm wieder zu, und nahm derselbe von dem Schlosse Wolfenbüttel von neuem Besitz, in welches er vor dem Weihnachtsfeste **1473** einzog. Ihm folgte (den **25.** Juli **1485**) sein Sohn Wilhelm mit dem Beinamen des Jüngern, wel=

---

2) neyst dem Meysten: Jacken, Kragen, ysern Hauth, Borst und Wapenhenschen.

3) dat Mynneste: Jacken, ysern Hauth und Wapenhenschen.

4) de Schütten up dat Meyste: Jacken, ysern Hauth, Borst und Armbost mit allem Gerede.

5) de Schütten up dat Mynneste: Armbost mit allem Gerede und mit nyen Jacken.

cher in Eintracht mit der Stadt lebte. Als aber der Fürst seinen beiden Söhnen Heinrich und Erich des Landes Regierung abgetreten hatte, da wich gar bald der goldne Frieden von der Stadt; ein Krieg brach zwischen den Bürgern und den Herzögen aus, in welchem Braunschweig zum neunten Mal belagert wurde. Von den Ursachen dieser Fehde, so wie von den Begebenheiten, welche in der Stadt und in dem herzoglichen Lager während jener Belagerung sich zutrugen, handelt die nachstehende zweite Geschichte; daher die nähern Angaben darüber an diesem Orte nur überflüssig erscheinen möchten.

In dem zunächst folgenden Jahrhundert brachte Lutheri neue Lehre neue Streitigkeiten zwischen der Stadt und der Landesherrschaft hervor. Denn obgleich Heinrich der Jüngere, der Nachfolger des ältern Heinrich, beim Antritt seiner Regierung in dem besten Vernehmen mit dem Rathe lebte, und von ihm während der Hildesheimschen Stiftsfehde zu verschiedenen Malen bedeutende Summen Geldes anlieh, so wurde er, der dem Papstthum eifrigst ergeben war, der städtischen Gemeinde erbittertster Feind, als der Rath das reine Evangelium

annahm und für den Schmalkaldischen Bund sich erklärte. Und war er deshalb nach der Mühlberger Schlacht, welche dem Fürsten Freiheit und Land wieder gab, besonders darauf bedacht, die Stadt wegen ihres Uebermuths — sie hatte sogar auf seine Gefangennehmung einen großen silbernen Triumphthaler schlagen lassen, — und des vielfältigen Schadens, den sie ihm zugefügt und nicht aufhörte ihm fortwährend zuzufügen, auf das härteste zu strafen, und ihr sein überstandenes Unglück zu gedenken. Als er daher ein Kriegsvolk geworben hatte, und sich mächtig genug glaubte, die Stadt zu überwältigen, kam er am 14. Juli 1550 von seinem Schlosse Wolfenbüttel herüber. Sein Lager schlug er vor dem St. Aegidienthore an den Weinbergen daselbst auf; er umgab selbiges mit starken Brustwehren, imgleichen mit drei hohen Batterien und zwei Rundelen, von welchen das eine einen Umfang von 40 Ellen in der Länge und 35 Ellen in der Weite hatte. Auch ließ er auf dem Heidberge eine Schanze von großem Umfang aufwerfen, zu welcher nur ein Eingang führte, über dem die Worte »Steuer Braunschweig« zu lesen waren. Auf dem Nußberge legte er gleich-

falls eine Schanze an, so daß von drei verschiedenen Seiten die Stadt von seinen Geschützen bedrohet ward. Aber der Rath rüstete sich nicht minder. In Folge eines ergangenen Aufgebots stellten sich **1600** Bürger und Bürgerssöhne mit Wehr und Waffen, die er in drei Fähnlein theilte, als welche den Dienst in der Stadt und bei den Ausfällen mit den geworbenen Knechten und Reitern versehen mußten.

Und fing die Belagerung mit dem Brande der Mühle bei Eisenbüttel an, die von den Herzoglichen Reitern angezündet ward. Diesem folgte die Einäscherung des Schöppenstedter Thurms, und nahm darauf das Rauben und Plündern, Sengen und Brennen in den Dörfern kein Ende. Die Fürstlichen schleppten, nachdem sie Oelper, Lehndorf und den Raffthurm verbrannt hatten, das Vieh aus Bortfeld, Lamme und Watenbüttel mit in ihr Lager, warfen Feuer in die zur Erndte reifen Kornfelder und verwandelten sie in wüste Brandstellen. Die Städter verschonten dagegen auch nicht die Dörfer des Herzogs. Borne, klein Stöckheim, Wendezell und Wendeburg gingen durch sie in Feuer auf, den Bauern nahmen sie ihre Habe

weg, welche sie jedoch oft, von den Fürstlichen bei der Beraubung überfallen, theuer bezahlen mußten.

Während dem nun beide Partheien das Land also verwüsteten, und die Städter im Lafferts=campe, am Gödebrunnen, im Rüningerthale oft=mals hart und blutig gegen die Belagerer stritten, ward von diesen aus ihren Bevestigungen anhal=tend in die Stadt geschossen. Die Kugeln aber richteten wenig Schaden an, denn sie zersprangen größtentheils an dem Mauerwerk der Gebäude, da sie von Stein waren, und man der Zeit den Ge=brauch noch wenig kannte, sich glühend derselben bei Belagerungen zu bedienen. Der Rath ließ auch sein großes Geschütz, die faule Mette, zu zwei verschiedenen Malen abfeuern; doch verfehlte die Kugel stets ihr Ziel und fiel jenseits des Lagers bei Melverode nieder. Um der Bürger Noth noch mehr zu steigern, und die Stadt zur schnellen Un=terwerfung zu zwingen, ließ der Herzog bei Rü=ningen, woselbst er dieserhalb die Landwehr mit Kriegsvolk stark besetzt hatte, die Oker durch zwei große Dämme stauen, so daß kein Wasser in die Stadt kommen konnte und die Mühlen still stehen

mußten. Aber der durch diese Hemmung entstandene Wassermangel währte nur sechs Tage, da der Andrang des Stromes zu heftig ward und zuletzt beide Dämme zerriß. In mitten dieser Feindseligkeiten, an dem Tage gerade (den 4. Septbr.), als der Herzog von der auf dem Nußberge befindlichen Schanze nach dem St. Andreasthurme auf das heftigste schoß, kamen Mandate vom Kaiser Carl den Fünften an den Herzog und die Stadt, welche die Waffen niederzulegen und die Streitigkeiten vor Kaiserlicher Majestät in Frieden auszutragen geboten. Diesem nach sandte der Rath drei Burgemeister nach dem Lager, um dort mit dem Fürsten gütliche Unterhandlung zu pflegen. Solche nahm auch der Fürst an, und wurden am 7. September die Vertragsartikel des Stillstandes, welche die Fürstlichen Räthe und die Abgeordneten verschiedener Hansestädte Tages zuvor auf dem Neustadtrathhause verhandelt hatten, von beiden Seiten unterzeichnet. Der Herzog zog darauf von der Stadt weg, nachdem zuvor von seinem Volke das Lager zerstört und in Brand gesteckt war.

Dies war das Ende der zehnten Belagerung der Stadt, die Fürst Heinrich, nach achtwöchiger

vergeblicher Mühe und Anstrengung, den Kaiserlichen Mandaten gehorchend, aufgeben mußte.

Aber nur wenige Jahre sollte der Frieden dauern. Kaum waren die angeworbenen Kriegsvölker von dem Herzoge und dem Rathe entlassen, und der gebotene Stillstand im Lande kund gethan, als schon neue Mißhelligkeiten wegen Abmähung einer Wiese zwischen den Bürgern und der Landesherrschaft ihren Anfang nahmen, die Haß und Erbitterung gegenseitig wieder erweckten.

Doch wäre es vielleicht nicht zu einem offenbaren Kriege gekommen, und der Streit durch einen Vergleich beseitigt worden, wenn nicht die Stadt dem Markgrafen Albrecht von Brandenburg-Culmbach, bei seinem Einfall in das Herzogthum unterstützt, und nach dem Verluste der Sievershäuser Schlacht ihm ihre Thore eröffnet hätte. Diesen seinem Feinde von dem Rathe geleisteten Vorschub konnte der Herzog der Stadt nicht vergeben; von neuem zog er daher gegen sie, nachdem er zwischen Geitelde und Steterburg den Markgrafen nochmals besiegt hatte (den 12. Septbr. 1553). Mit 18 Fähnlein Knechten und 16 Rotten Reitern rückte er am 18. Septbr. vor das St. Aegi-

dienthor, woselbst er wie früher sein Lager aufbauete und dasselbe noch fester und sicherer machte, als es zuvor gewesen. Um jetzt die Stadt zur Uebergabe bald möglichst zu zwingen, legte er zu den wiederhergestellten ältern Batterien auf dem Nuss- und Geiersberge, noch eine neue auf dem Windmühlenberge*) an, die er mit acht Stück schweren Geschützes besetzte. Von dieser ab beschoß er am 26. September die Stadt so heftig und ununterbrochen, daß, wie noch niemals geschehen war, auch des Nachts das Feuern fortgesetzt wurde. Die Bürger waren dagegen nicht lässig; schon am folgenden Tage sah die Reiterei des Herzogs durch die Kugeln, welche aus der Stadt von der Säckerbatterie und dem Gänsewinkel in das Lager geworfen wurden, sich genöthigt, ihre Gezelte zu verlassen und eine andere Lagerstätte auf dem Nussberge zu beziehen.

Inzwischen verbreiteten die Fürstlichen und die Städter, wie bei der letzten Berennung, Raub, Plünderung und Verwüstung ohne Unterlaß im Lande und auf den Heerstraßen. Nach Lebensmit-

---

*) Der Windmühlenberg lag in der Gegend des jetzigen Campeschen Gartens.

teln trachtete jedweder Theil am meisten, da solche wegen der vielen Völker, welche der Krieg gegen den Markgrafen Albrecht, aus Franken und Sachsen in die Umgegend der Stadt hergeführt hatte, theuer und selten waren. Am 7. October griffen die Städter die Verschanzungen der Herzoglichen an. Es mußten dieserhalb die Reiterei aus dem St. Aegidienthore, die Bürger indeß mit dem Fußvolke aus dem St. Magni= und Steinthore rücken, um von drei verschiedenen Seiten den Sturm auf die Befestigungen zu beginnen. Wie wohl aber von den Angreifenden alles aufgeboten ward, sich besonders der bei den Sandkuhlen befindlichen Schanzen zu bemächtigen und man lange darum kämpfte, so mußten die Städter dennoch zuletzt den Belagerern weichen und, nachdem sie wohl an die funfzig Todte zurückgelassen hatten, sich bis an die Thore kämpfend zurückziehn. Während man nun täglich bald vor diesen bald vor jenem Thore sich stritt, waren verschiedene Städte darauf bedacht einen Vergleich zwischen dem Herzog und der Stadt zu Wege zu bringen, auf daß dem blutigen Zank und Hader endlich ein Ziel gesetzt werde. Zu diesem Ende kamen Abgesandte von

Nürnberg, Hildesheim, Goslar, Göttingen und Einbeck als Unterhändler an, die auch, in Gemeinschaft mit des Römischen Königs Canzler Boguslaw Felix von Hassenstein, nach einem Verlauf von neun Tagen und nach vielen Unterhandeln einen Tractat aufrichteten, in welchem sich Fürst und Volk verglichen und dem Kriege entsagten. Der Rath mußte den Herzog die gefaßte Ungnade in Unterthänigkeit abbitten und ihm für die Kosten und Schaden **80,000** Thaler bezahlen. So endete die eilfte Berennung der Stadt.

Der Nachfolger Heinrich des Jüngern, Herzog Julius, war dem Kriege nicht so zugethan, wie sein Vater. Derselbe, ein gar friedliebender Fürst, ließ es sich besonders angelegen sein, die vom Anfang bis zu Ende seiner Regierung obwaltenden Irrungen und Mißhelligkeiten mit dem Rathe und der Bürgerschaft in Güte und in Eintracht zu schlichten; daher von ihm gegen die Stadt nichts feindliches jemals unternommen ist. Sein Sohn aber, Heinrich Julius, der die Kränkungen und Schmähungen nicht vergessen konnte, die von den stolzen und übermüthigen Bürgern seinem Vater mehrfach zugefügt worden, und wohl einsah,

daß nicht durch die Feder, sondern nur durch das Schwert allein die Stadt zur Unterthänigkeit zu bewegen sein würde, beschloß mit aller Macht und Gewalt sie zu züchtigen. Nachdem er Kriegsvolk und Krigsproviant geworben und gesammelt hatte, ging er auf sie los, versperrte ihre Wege und Thore, und begann am 28. October 1605 sie zu belagern. Und gedachte er durch Feuer und Wasser zugleich gar bald seinen Zweck zu erreichen. Ohnfern der Oelper Mühle ließ er einen Damm schlagen, der über 1400 Fuß lang und 120 Fuß hoch war, mit welchem er die Oker stauete, so daß die Fluthen des Stroms in die Stadt zurücktraten und eine Wassernoth in selbiger entstand, die Jammer und Unheil sattsam erzeugte. Inmitten dieser Drangsale warfen die Fürstlichen Büchsenschützen aus der vor dem Wendenthore erbaueten großen Schanze glühende Kugeln — was bis dahin noch nicht geschehen war, — auf die Häuser und Kirchen, welche vielfältig zündeten, weshalb es sich zu verschiedenen Malen zutrug, daß die Bürger auf ein und derselben Straße mit beiden Elementen, mit Feuer und Wasser zu kämpfen hatten. Die Belagerten thaten jedoch dem Herzoge auch manchen Abbruch:

sie schossen mit weniger Unterbrechung des Tages und des Nachts über, vom Wenden- und Petrithorwalle nach seinem Lager, wodurch sie viele vom Kriegsvolk tödteten und verwundeten; auch fielen sie oftmals aus,*) doch sie vermochten nicht,

---

*) Folgender Auszug aus dem während jener Belagerung geführten Muster-Register mag als ein Beitrag des damaligen Kriegswesen der Stadt hier einen Platz finden.

Den Soldaten, welche den Feind von dem Aegidienthore zurückgeschlagen, wurde ein monatlicher Sold, also 4 gute Gulden verehret	2301 Gfl. 6 Ggr. — Pf.
Einigen Handwerksgesellen, Bürgerskindern, Brauersknechten, die sich auch gegen den Feind gebrauchen lassen, ist verehret	525 Gfl. 9 Ggr. — Pf.
Auf Befehlshaber so vor dem Anfall bestellet . .	96 Gfl. 18 Ggr. — Pf.
Dies war ein Lieutenant, der wöchentlich 1½ Thaler auch Kostgeld erhielt. Zwei wurden nach einander erschossen: Casper Brauns und Gregor Damorowsky, ein guter Pole.	
Latus	2923 Gfl. 12 Ggr. — Pf.

obgleich Muth und Standhaftigkeit sie beseelte, sich von ihrer Noth zu befreien. Endlich am 9. Januar 1606, als das Elend schon Monate lang

Transport	2923 Gfl.	12 Ggr.	— Pf.
Den 18. October, als der Herzog sich zur Belagerung geschickt, sind 2 Compagnien Soldaten (15 Befehlshaber, 35 Gefreite, 815 Gemeine, darunter 6 Büchsenschützen, 2 des Kriegsraths Aufwärter u. 1 Steckenknecht) in Bestallung genommen, erhalten an Sold bis 31. December	7093 Gfl.	13 Ggr.	9 Pf.
Es war darüber 1 Hauptmann Christoph Krae, welcher Jahrgeld erhielt. Jedem Lieutenant wurde ausbezahlt monatl. 22 Gfl., dem Profoß 12 Gfl., dem Gemeine-Weibel 12 Gfl., dem Feldwebel 15 Gfl., dem Musterschreiber 8 Gfl., dem Gefreiten 8 Gfl. und dem Gemeinen 4 Gfl.			
Was den Soldaten für ihre Gewehre (als Muskete,			
Latus	10017 Gfl.	4 Ggr.	9 Pf.

gedauert hatte, schlug sich König Christian IV. von Dännemark ins Mittel und stiftete, unterstützt von den Städten Bremen, Hildesheim und Mühlhau-

---

	Transport	10017 Gfl.	4 Ggr.	9 Pf.
Hellebarde und Rohr) bezahlt ist		1051 Gfl.	15 Ggr.	6 Pf.
Für die Hellebarde 1 Gfl. 10 Ggr. 6 Pf., für die Muskete 3 Gfl.				
Ausgabe für Musketen und andere Rüstung, so meistens dem Feinde abgenommen und von Bürgern und Soldaten verkauft ist .		491 Gfl.	18 Ggr.	1 Pf.
(Für eine Muskete ward gegeben 1 Gfl.				
Ausgabe für Kugeln zu gießen		210 Gfl.	6 Ggr.	1 Pf.
(Wozu verbraucht an 350 Ctr. Blei à $2\frac{1}{2}$ Thlr. und zu gießen à 12 Ggr.)				
Auf Botenlohn und Kundschaft		85 Gfl.	4 Ggr.	4 Pf.
Auf verwundete und vor dem Feinde gebliebene Bürger und Soldaten . . .		244 Gfl.	14 Ggr.	2 Pf.
Auf Verehrung . . .		126 Gfl.	10 Ggr.	6 Pf.
Zehrung auf den Wallposten des Nachts . . .		284 Gfl.	— Ggr.	— Pf.
Gemeine Ausgabe . .		162 Gfl.	15 Ggr.	11 Pf.
	Latus	12674 Gfl.	5 Ggr.	4 Pf.

sen und dem Domcapitel von Magdeburg, einen Waffenstillstand zwischen den streitenden Theilen, durch welchen jedwede Feindseligkeit auf acht Wochen eingestellt sein sollte. Während dieser Zeit glaubten die vermittelnden Abgesandten obiger Kreisstände und die inzwischen noch eingetroffenen Kaiserlichen Commissarien, den Herzog mit der Stadt in gütlicher Handlung zu versöhnen; aber der Herzog stellte seine Forderungen zu hoch, und der Rath wollte auch nur wenig nachgeben, da er Kunde erhalten hatte, daß die Hansestädte in kurzer Frist ihm ein Kriegsheer zu Hülfe schicken würden. Daher kam es denn, daß der Stillstand aufgekündigt ward. Und ließ nun der Herzog die Oker bei Oelper am 13. März 1606 wiederum

Transport	12674 Gfl.	5 Ggr.	4 Pf.
Für 22 eingesalzene frische Ochsenhäute gegen die so schädlichen Feuerkugeln	52 Gfl.	19 Ggr.	4 Pf.
Auf 48 Pferde monatlich à 12 Daler . . .	836 Gfl.	1 Ggr.	— Pf.
Ist also vom 18. Octbr. bis 31. Decbr. 1605 aufs Kriegswesen gegangen	13563 Gfl.	4 Ggr.	8 Pf.

Ein guter Gulden galt damals 21 Ggr.; ein Thaler 24 Ggr.

stauen, doch es stieg dieses Mal, — alldieweil durch vielen Regen der Schnee auf dem Harzwalde plötzlich aufgegangen war, — der Strom zu einer Höhe, daß nur wenig Straßen der Stadt von den Fluthen verschont blieben. In den Weichbildern des Hagen und der Altenwiek schiffte man mit Kähnen umher, und vertheilte aus selbigen Nahrungsmittel an die Armen. Wie aber die Noth unter dem Volke am größten war, kam Hülfe. Vom Kaiserlichen Kammergerichte zu Speyer langte in dem Prozesse des Herzogs gegen die Stadt ein Bescheid an, welcher dem Fürsten auferlegte, die Belagerung ohngesäumt aufzuheben und sein Kriegsvolk abzudanken. Obwohl der Fürst solchem Bescheide sich nicht sogleich fügen wollte, so vermochte demohngeachtet der Kaiserliche Abgesandte, Graf Georg von Solms, daß die Schleusen des Dammes der Herzog zu zerhauen befahl, wodurch das Wasser in der Stadt alsbald ablief.

So ward denn Braunschweig von einer Belagerung, der zwölften, die sie erlitten, befreiet. Ein und zwanzig Wochen hatte dieselbe gedauert, in welcher Zeit die Bürger Beschwernisse und Unge-

mach jeglicher Art mannhaft ertrugen; doch der Haß und Unwille, den Fürst und Stadt gegen einander hegten, ward durch alles dies um nichts gemildert. Der Herzog stellte, den Aussprüchen des höchsten Kaiserlichen Gerichts Folge leistend, die Feindseligkeiten ein, auch entließ er die von ihm zahlreich angeworbenen Kriegsvölker, aber zu einem Vergleich wollte dennoch weder die eine noch die andere Parthei sich nicht verstehen. Und hat gewiß keine Stadt in Deutschland eine größere Kühnheit und Verwegenheit, einen beharrlichern Trotz wider ihre Landesherrschaft und wider die Mandate des Kaisers und der Kaiserlichen Gerichte jemals gezeigt, als in jenen Jahren Braunschweig.

Gleich nach Aufhebung der Belagerung war zu wiederholten Malen durch einen Erlaß des Reichshofrathes die Abdankung des Kriegsvolks, wie auch die Einstellung aller Feindseligkeiten gegen den Herzog dem Rathe auferlegt worden; allein derselbe kehrte sich hieran wenig, vielmehr nahm er einen nicht geringen Theil der von dem Herzog entlassenen Völker zu Roß und zu Fuß in seine Dienste, und zog von Magdeburg noch mehr Reiter an sich. Seine Knechte plünderten und ver-

heerten nach wie vor die Herzoglichen Dörfer und Klöster; ja sie stellten auf dem Wege zwischen Schöningen und Wolfenbüttel dem Fürsten nach dem Leben, und erschossen ohnfern der Asse seinen Geheimschreiber Paul Reitze. Deshalb ward, zur Handhabung gemeiner Ruhe und des Friedens im Deutschen Reiche, unterm 12. Mai 1606 vom Kaiser Rudolph II. zu Prag über die widerspenstige Stadt die Acht ausgesprochen, jedoch mit achttägigem Aufschub ihrer Kraft, um in dieser Zeit alles Kriegsvolk abzudanken und den Herzog klaglos zu stellen. Wie nun hierauf ein Kaiserlicher Herold in die Stadt gekommen war, um den Bürgern die Acht, und den Obersten, Rittmeistern, Hauptleuten und Fähndrichen des geworbenen Volks das Kaiserliche Abforderungspatent zu verkünden, mußte selbiger sechs Tage lang daselbst warten, bevor er den Auftrag auszurichten vermochte. Und geschah die Verzögerung dieses Acts aus dem Grunde, damit der Kaiserliche Bote noch Augenzeuge von einem Ausfalle der städtischen Krieger, deren Verabschiedung, wie dem Rathe hinterbracht worden, so nahe bevorstand, sein sollte. Denn nachdem am 13. Juni das Dorf klein Stöck-

heim rein ausgeplündert war, ward erst der Achts- und Bannbrief sammt dem Absagungspatente, von dem Altstadtrathhause herab, den Bürgern und der versammelten Soldateska vorgelesen und an zwei Tafeln angeschlagen. Diesem nach hätte man nun glauben sollen, daß die Stadt zum Gehorsam zurückkehren und zur Huldigung sich verstehen würde; aber dem war nicht so. Der Rath dankte freilich seine Reiter und Knechte öffentlich ab, nahm jedoch heimlich Viele der Entlassenen wieder an, die mit den Bürgern vereint in die Fürstlichen Dörfer bald nachher aufs neue einfielen, und Schaden und Schrecken im Lande umher verbreiteten. Er wußte ferner bei dem Kaiserlichen Cammergerichte und den Niedersächsischen Kreisständen es dahin zu bringen, daß die wider ihr ausgesprochene Acht lange über die festgesetzte Frist unvollzogen und ohne alle Wirkung blieb, obgleich der Herzog bis zum Jahr 1610 auf das heftigste dagegen protestirte und kein Mittel unversucht ließ, die Vollziehung der Strafe zu erlangen. Endlich erwirkte er selbige zu Prag, — allwo der Fürst sich als Kaiserlicher Geheimerath und Kammerherr beständig aufhielt, — am 19. März desselben

Jahres. Ein neues Bann= und Achtsurtheil erging nun, das auf dem Niedersächsischen Kreistage zu Halberstadt (den 27. Juli 1611) zuerst ausgerufen, und nachher in ganz Niedersachsen verkündet ward. Der Herzog jedoch, dem die Vollstreckung des Urtheils übertragen war, hatte damals nicht die Macht, der Aechtung Strafe die stolze Stadt fühlen zu lassen; auch kümmerten sich die, mit dem Rathe seit Jahrhunderten in Verbündniß stehenden Hansestädte wenig um die an sie ergangenen Kaiserlichen Mandate, dem Verkehr mit der geächteten Bürgerschaft zu entsagen, aus welcher Ursach besonders die erkannte Acht für die Gemeinde nicht so schädlich wurde, wie anfangs ihre Gegner zu Prag und Wolfenbüttel gehofft hatten. Darum blieb Braunschweig zwar dem Banne verfallen, aber der Bürger Leib, Habe und Gut verfiel durch Vollziehung des Urtheils dem Herzog in der That nicht.

Nach dem Tode des Herzogs Heinrich Julius (den 13. Julius 1613) trat die Stadt mit dessen Sohne und Nachfolger Friedrich Ulrich bald in Unterhandlung, und nachgiebig war die Gemeinde bemühet die bittere Feindschaft zu enden, sich er=

bietend, die Summe von **100,000** Gulden dem Fürsten zu erlegen, ihn auch zu jeder Tageszeit in die Thore einzulassen, und die Erbauung eines Herzoglichen Schlosses in der Stadt zu erlauben. Anfangs soll der Herzog nicht abgeneigt gewesen sein in diese Puncte einzugehen; doch sein Feldobrister, Victor von Wustrow, und die Herren, welche ihn umgaben und über ihn herrschten und geboten, widerriethen solches: so daß aus des jungen Fürsten Gemüthe jeder Gedanke an Frieden entwich, und er nur zum Kriege gegen die Bürger sehr leicht gestimmt ward. Schon am **21.** Juli **1615** rückte er mit **10,000** Mann Fußvolk, **3000** Mann Reitern und **46** Stück Geschütz vor die Stadt und begann sie zu belagern und zu beschießen, nachdem er Schanzen bei Oelper, Melverode, bei St. Leonhard, auf dem Geiers- und Nussberge und vor Gliesmarode hatte aufwerfen lassen. Es berichtet ein Augenzeuge, der Rathsherr Tobias Olfen, über diese dreizehnte Belagerung Braunschweigs in der Kürze Folgendes:

»Den **3.** August hatten die Fürstlichen den Laufgraben vom Nussberge bis nach St. Leonhard und auf dem Geiersberge fertig. Und ward dahin



auf des Raths Befehl ein Ausfall gemacht, bei welchem von beiden Seiten hitzig und tapfer gefochten ist, und bei 70 Mann jederseits auf dem Platze blieben. Unter andern fiel von Fürstlichen Officieren ein Herr von Rauchhaupt, ein tapferer Edelmann, welcher, ob er schon übermannt, sich dennoch nicht gefangen geben, sondern lieber bis auf den letzten Blutstropfen fechten wollte. Und wie er nun von Hieben und Stichen verwundet, das Schwert noch in der Hand, ohnmächtig zur Erde sank, ward er auf eine Leiter gelegt und von den Musquetieren in die Stadt getragen. Er starb aber, noch ehe man sein Quartier erreicht hatte, unterwegs auf dem Altstadtmarkte. Als ein tapferer Soldat ward er am 7. August Nachmittags um 1 Uhr mit Trompeten auf den St. Martinuskirchhof allhier zur Erde bestattet. Zu seinem Gedächtniß steht er in Stein ausgehauen an der Ecke der Martinuskirche, dem Altstadtrathhause gegenüber, in Lebensgröße; ein Denkmal, welches ihm von seiner trauernden Braut und seinen Freunden gesetzt und noch heutiges Tages zu sehen ist.

Denn 29. August schossen die Fürstlichen stark in den Stadtgraben vor dem St. Magnithore;

den Abend aber begannen sie mit Feuerkugeln auf die Dächer der Häuser zu schießen, und wurde in derselben Nacht zwei Mal Lärm geschlagen, da man glaubte, daß Feuer ausbrechen würde. Es haben jedoch die Kugeln, obwohl an 40 Stück in die Stadt gefallen sind, gottlob keinen Schaden gethan. Den 1. September fielen die Bürger und ein großer Theil des Kriegsvolks, an 700 Mann zusammen, aus; denn sie hatten Kundschaft erhalten, daß der Belagerer viele in der Nacht aus dem Lager aufgebrochen und nach dem Lüneburger Lande gezogen wären, um den daselbst ankommenden Völkern, welche die Hansestädte der Stadt, auf ihr gethanes Anfordern, zu Hülfe sandten, den Weg zu versperren. Und nahmen bei dieser Gelegenheit die Bürger dem Regimente des Grafen Philipp von Mansfeld bei Lehndorf eine goldgelbe und eine weiße Fahne und 6 kleine Feldstücke ab. Es traf sich gerade, daß oben genannter Feldobrister von Wustrow, ein Erzfeind der Stadt, damals zu Oelper im Kruge ein kostbares Gelag angestellt hatte und viele seiner Officieren tractirte. Wie nun diese das Stadtvolk ankommen sahen, vermeinten sie anfangs, wegen

der gelben und weißen Fahne, es wären ihre eigenen Leute, endlich, als jene immer näher rückten, merkten sie zu ihrem großen Schrecken den Irrthum, nahmen sich nicht Zeit die Tafel zu räumen, sondern ergriffen die Waffen, setzten sich zu Pferde und sprengten, um nicht gefangen zu werden, davon. Der Feldobrister Wustrow wollte durch eine Furth der Oker reiten und entfliehen, wurde aber mitten im Strome erschossen. Die angerichtete Tafel und viel Silbergeschirr fielen den Bürgern zur Beute; auch nahmen sie zwei Fürstliche Officiere gefangen, die sich im Weine etwas zu gut gethan hatten, und daher nicht schnell genug zu Beine kommen konnten. Der von Wustrow wurde todt in die Stadt gebracht, und hielt also sein dem Herzoge gegebenes Wort: innerhalb dreier Tage in Braunschweig zu sein. Er war der letzte seines Stammes, und ist auf den St. Martins-Kirchhofe mit gar übeln und schlechten Ceremonien begraben worden. Er liegt im eigenen Grabe, nach dem Altstadtmarkte zu.

Die folgenden Tage wurde das Schießen beiderseits hitzig fortgesetzt, und unter andern der St. Magni Kirchthurm sehr beschädigt; auch tha-

ten die Bürger verschiedentliche Ausfälle, aber ohne Erfolg. Am 6. September erbot sich in einem Schreiben der König Christian von Dännemark zum Unterhändler in diesem Kriege; die Stadt hing jedoch von den verbündeten Hansestädten ab, und konnte für sich allein, obwohl es ihre eigene Sache war, keinen Vergleich abschließen. Es ward ihr darauf immer härter und härter zugesetzt, und fanden viele Bürger durch das feindliche Geschütz ihren Tod; insonderheit Burgemeister Hans Hille nebst noch zwei seiner Freunde, die, als sie ein Gestück auf dem St. Magniwalle richten wollten, von einer feindlichen Kugel getroffen, und alle drei zusammen von ihr getödtet wurden. Auch blieben gar viele junge Bürger und Bürgerssöhne bei einem Ausfalle, den der Stadt-Lieutenant Thomas Fillier befehligte. Am 13. September ließ der Herzog eine Brücke über den Stadtgraben am St. Aegidienthore, nahe bei dem Werke, die Katze genannt, werfen, und versuchte die Stadt zu bestürmen. Die Bürger schlugen aber jedes Mal die Fürstlichen tapfer zurück, wobei von ihrer Seite viel Blut geflossen ist. Obgleich nun zwar dies Mal des Feindes Anlauf abgeschlagen war,

so sah man doch ein, daß der Herzog mit stürmender Hand zuletzt die Stadt von allen Seiten angreifen und erobern werde. Die Bürgerschaft wurde des harten Dienstes auch müde, da sie Tag und Nacht beständig zu Walle und in Gewehr sein mußte, und schon so viele aus ihrer Mitte der Tod dahingerafft hatte. Bei solchem Stande der Dinge lebte fast Jedermann in Angst und Noth, weshalb denn am 14. September auf dem Hagenmarkte die Gemeinden zusammen kamen, und sich allda mit einander beredeten, daß sie die Stadt, wenn binnen dreien Tagen keine Hülfe einträfe, dem Herzoge übergeben wollten, um das Ihrige zu retten, und dasselbe nicht ganz in den Grund schießen zu lassen. Und wie sie dieses für sich beschlossen, und sie schon Abgesandte an den Herzog erwählt hatten, kommt am dritten Tage, am 17. September, unvermuthet der Graf Bodo von Kniephausen mit 340 Reitern und 8 Fähnlein Fußvolks zu Hülfe an. Dieser war ganz unvermerkt und ungeschlagen auf Umwegen durchgekommen, und zog unter vielem Jubel in das Petrithor ein. Durch seine Ankunft bekamen die Gemeinden von Neuem Muth, und

beschlossen, die Stadt dem Herzoge nicht zu übergeben.

Die Fürstlichen hatten indessen das Werk, die Katze, gewonnen und dort sich verschanzt, und thaten von demselben den Häusern mit Schießen großen Schaden, weshalb schon den nächstfolgenden Tag der von Kniephausen mit seinen Leuten einen Anschlag auf das Werk machte. Er warf daher Brücken und Leitern über den Stadtgraben, fiel, von einem Nebel begünstigt, dasselbe an, eroberte es, und vernagelte die Gestücke. Die Fürstlichen kamen aber aus dem Lager den Ihrigen, welche sich tapfer wehrten, alsbald zu Hülfe, schlugen die Bürger und Soldaten von der Katze und besetzten dieselbe wiederum. Bei diesem Anschlage wurde viele Mannschaft dem Obristen von Kniephausen getödtet, auch über 100 Mann ihm von den Fürstlichen gefangen genommen, unter welchen ein Corporal Nicolays Conerding war, der viele Jahre dem Rathe gedient hatte. Aber es sind auch viele von des Herzogs Seite geblieben, und soll sein Verlust bei weitem beträchtlicher gewesen sein, als der anderer Seits. Zwei Tage nach diesem, den 19. September, ward der St.

Magnithurm abgeschossen, nachdem **1014** Schüsse darnach gethan sein sollen. Den **24**. September schlugen die Belagerer eine Brücke über den Graben bei dem Säcker Rondel, und stürmten selbigen Tags das Werk unterschiedliche Male, wobei auf beiden Seiten viel Volk blieb. Und war damals Jedermann in der Stadt in großer Angst und Noth, sintemal an jenem Tage sieben Mal Sturm geschlagen wurde. In folgender Nacht aber fiel der von Kniephausen wiederum aus, und eroberte und zerstörte die Brücke beim Säckerwall gänzlich.

Den **27**. September ward der Stadthauptmann Dominicus Adriani auf dem Säckerwalle von einer Musketenkugel am Kopfe getroffen, und blieb todt auf dem Platze. Es ist dies ein gar tapferer Mann gewesen, der bei vielen Gelegenheiten den Herzoglichen großen Abbruch gethan hat. Er liegt in der St. Martins Pfarrkirche begraben, und folgte bei seinem Leichenbegängniß die ganze Soldateska der Stadt. Des Gebliebenen Stelle bekam sein Lieutenant Thomas Fillier, welcher auch ein streitbarer Krieger gewesen, und der Stadt gute Dienste gethan hat; und wird noch

sein Conterfei, seine Rüstung und sein Schwert annoch zu seinem Gedächtniß im Zeughause zum Brüdern aufbewahrt. Inzwischen wurde beiderseits stark gegen einander geschossen, und thaten die Krieger der Stadt oft Ausfälle, auch ließ jetzt der Herzog an den Wällen, absonderlich am Säckerwalle, miniren, wogegen der von Kniephausen Contreminen anlegte. Am 18. October zogen Landgräflich Hessische Gesandte allhier ein, und vermeldeten dem Rath, wie ihr Herr sich erboten habe, als Vermittler zwischen der Stadt und dem Herzoge handeln zu wollen. Sie wurden aber, da der Rath solch Anerbieten nicht annehmen durfte, an die Hansestädte verwiesen. Dies geschah mit dem Churbrandenburgschen Abgesandten gleichfalls. Indessen schickten die Hansestädte noch mehr Hülfe der bedrängten Stadt. So kam Herr Graf Friedrich von Solms, Generalobrister der verbündeten Hansestädte, mit 8 Cornet Reitern und 8 Fähnlein Fußvolks den 24. October in Gifhorn zum Entsatz heran, und ließ durch einen Boten dem Rathe und dem Obristen von Kniephausen kund thun, daß sie folgenden Tages ausfallen und die Landwehr bei dem Raffthurme, woselbst der Weg

ganz verhauen war, öffnen möchten, damit er mit dem Volke und den Geſtücken ungehindert in die Stadt ziehen könnte. Und erſuchte er zugleich den Rath, daß, falls der Bote glücklich angelangt ſei, er ihm ſolches durch angezündete Pechkränze auf dem St. Andreas Kirchthurm bezeichnen möchte. Dies that auch der Rath. Wie aber andern Tages det von Solms mit ſeinem Volke beim Raffthurme an die Landwehr kam, fand er ſie noch nicht geöffnet, und ſah er ſich genöthigt, ſich ſelbſt einen Weg dadurch zu brechen, und die in den Schanzen wachhaltenden Fürſtlichen Soldaten wegzutreiben. Ehe er indeß hiemit fertig wurde, war ihm unvermerkt eine große Abtheilung von des Herzogs Leuten in den Rücken gekommen, und geriethen nun beide Theile auf dem Altfelde in einen heftigen und blutigen Streit. Zu gleicher Zeit fielen die aus der Stadt mit 400 Reitern und 6 Compagnien Fußvolks, wiewohl zu ſpät, aus, wodurch der Kampf noch hitziger und hartnäckiger ward. Während ſich nun hier ein Theil der Beſatzung der Stadt herumſchlug, ließ der Herzog ſeine übrigen Leute aus dem Lager das St. Aegidien- und St. Magnithor ſtürmen; aber die Bür-

ger und Soldaten, welche gute Wacht hielten, wehrten sich nach äußerstem Vermögen, und wandten den Sturm glücklich ab. Die auf dem Altfelde waren inzwischen desto unglücklicher, denn die Reiter der Stadt hielten das Feuer der feindlichen Gestücke nicht lange aus, sondern wandten ihre Rosse um, und jagten wieder dem St. Petrithore zu, aus welchem sie herausgezogen waren; und mußte hierüber das Fußvolk gar viel leiden und viele der Leute einbüßen. Der von Solms rückte inzwischen mit 4 Compagnien raschen Schritts vorwärts, und wußte es durch seine Bewegungen dahin zu bringen, daß er, obgleich mit vielem Verluste, die Stadt glücklich erreichte. Dieser Kampf hat von des Morgens früh bis gegen Mittag gedauert, und sollen von beiden Seiten über **500** Mann auf dem Wahlplatze geblieben sein. Des folgenden Tages, als die Herzoglichen die Oelper Schanze verlassen hatten, und das Feld von Broitzen bis jenseits der Oker, hinter Oelper, frei war, begrub man die Erschlagenen, die theils auf dem St. Crucískirchhof, theils auch auf dem von Lehndorf ihre Ruhestätte gefunden haben. Auch sind viele auf die Kirchhöfe in der Stadt gekom-

men, denn mancher Todte ward von den Seinigen aufgefunden und allhier bestattet.

Als nun Herzog Friedrich Ulrich drei Monat und zwölf Tage hindurch die Stadt vergebens belagert hatte, mochte er wohl merken, daß es nicht so leicht sei, sich mit Gewalt der Stolzen zu bemächtigen. Er hob deshalb auf Zureden der Gesandten Kaiserlicher Majestät und anderer Fürsten die Belagerung am 2. November endlich auf, steckte das Lager auf dem Geiersberge und bei St. Leonhard in Brand, und begab sich nach Riddagshausen.«

Wie der Herzog von der Stadt abgezogen war, kamen die Kaiserlichen Commissarien mit den Hessischen, Pfälzischen und Holländischen Gesandten, imgleichen mit denen, welche die Hansestädte und die drei ausschreibenden Reichsstädte, Straßburg, Ulm und Nürnberg, geschickt hatten, im Kloster Steterburg zusammen, und errichteten alldort, nach langen und weitläuftigen Unterhandlungen, am 21. December einen Tractat, der den Zwiespalt zwischen Fürst und Stadt endlich schlichtete. Der Rath huldigte dem Herzoge, der jedoch, statt daß er vor der Belagerung von den Bürgern 100,000

Gulden hätte empfangen können, diese Summe denselben für die Nutzungen ihrer eingezogen gewesenen Güter bezahlen und insbesondere sich verpflichten mußte, die Aufhebung der Reichsacht zu erwirken. So hatte denn die Stadt noch ein Mal ihre Freiheit errettet. Von den Hansestädten und den Herzögen von Zelle unterstützt, war es ihr wiederum gelungen, die Fürstlichen Kriegsvölker in lang dauernder hartnäckiger Belagerung von ihren Mauern abzuwehren; und eines Vergleichs konnte sie sich rühmen, der nur allein ihren Vortheil wahrnahm, dagegen das Ansehen und die Rechte der Landesherrschaft, bis auf das leere Ceremoniel der Huldigung, nicht im Mindesten bedachte. Nachdem nun der Frieden im Lande hergestellt und das geworbene Volk entlassen war, gelangten der Handel und der Verkehr der Stadt bald wieder zum alten Flor; es war, wie der Rathsherr Olfen erzählt, nach der Belagerung eine so nahrhafte Zeit, daß ein Brauer, nach eigenem Geständniß, jährlich an die **500** Thaler übrig haben und zurücklegen konnte, obschon ein Faß Schiffsmumme damals nur anderthalb Thaler galt. Die Handwerker hatten alle gleichfalls voll auf zu thun,

und fing die Stadt an so volkreich zu werden, daß es an Wohnplätzen mangelte. Der Rath steigerte die Bürgerschaft auf **100** Thaler, welche Summe ein Jeder, der Bürger werden wollte, sogleich erlegen mußte; und war nichts desto weniger der Andrang hiezu nicht klein.

Aber der ganz Deutschland verwüstende, dreißigjährige Krieg zerstörte bald darauf den kaum wieder erblüheten Wohlstand der städtischen Gemeinde. Durch Kriegssteuern jeglicher Art und durch die Unterhaltung eines zahlreichen Kriegsvolks während jenes blutigen Kampfs, sank sie in eine Schuldenlast, die den Verlust ihrer Freiheit und Selbstständigkeit noch in demselben Jahrhundert schnell genug herbeiführte. Denn obwohl Herzog August, welchem, nach dem Tode Friedrich Ulrichs (den **11.** August **1634**), das Herzogthum zugefallen war, den alten Uebermuth und Stolz des Rathes, gleich wie sein Vorfahr, der friedliebende Julius, nachgebend ertrug und jede Irrung mit den Bürgern in Frieden beizulegen sich bemühete, so war um so mehr sein Nachfolger Rudolph August darauf bedacht, die ihm gehässige Unabhängigkeit der Stadt mit aller Macht zu un=

terdrücken, und was von seinen Vorfahren schon oft fruchtlos versucht worden, den Rath und die Bürgerschaft zur alten Dienstwilligkeit zu bringen. Und mochte dem Fürsten die gänzliche Zerrüttung des Haushalts der Gemeinde, und die dadurch entstandenen Partheiungen unter den Bürgern, die, bei dem immer mehr zunehmenden Geldmangel in dem städtischen Schatze, ihrem aus ihrer Mitte erkohrenen Rathe nur wenig Gehorsam leistete, gar wohl bekannt sein: aus welchen Ursachen er auf einen glücklichen Erfolg seines Unternehmens schon in Voraus hoffen konnte. Nachdem er also zu Burgewedel (im Frühjahr **1671**) mit seinen Vettern, den Herzögen Georg Wilhelm, Johann Friedrich und Ernst August, wegen der Ueberwältigung der Stadt sich berathen und verbunden hatte, und ihm dieselbe, alldieweil die Fürsten von Braunschweig sie noch gemeinschaftlich besaßen, gegen anderweite Entschädigung schon im Voraus abgetreten war, stellte er die von jenen ihm überlassenen Kriegsvölker sammt den Seinigen unter die Befehle des Grafen Johann Friedrich von Waldeck. Und zog dieser nun plötzlich, mitten im Frieden, da alles still und ruhig in Braunschweig

war und man keines Ueberfalls sich versah, mit einer Macht von 20,000 Kriegern gegen die Stadt. Schon am 18. Mai forderten die Herzöge, welche der Armada ihres Hauses gefolgt waren und im Kloster Riddagshausen ihr Hauptquartier genommen hatten, die Bürger auf, sich ihnen, als ihren eigenen Erb- und Landesherren, sofort zu unterwerfen, und fügten der Aufforderung bald darauf noch die Bedingung hinzu, daß die Stadt eine Besatzung Fürstlicher Truppen einnehmen müsse. Der Rath verweigerte dies, den Fürsten antwortend, daß, da er S. F. G. dem Herzoge Rudolph August noch nicht gehuldigt habe, er sich hierzu, nach den in dem Jahre 1601 und 1606 entworfenen Puncten, wohl verstehen wolle; allein der Einnehmung einer Besatzung müsse er sich widersetzen, weil seiner Stadt ein Mehreres nicht angemuthet werden könne, als von den vorigen Herzögen von Braunschweig bereits geschehen sei. Mit solcher Antwort waren indeß die vereinigten Fürsten nicht zufrieden; sie forderten nochmals eine unbedingte Unterwerfung der Bürger, und da diese wiederum verweigert ward, schritten sie, nachdem sie Faschinen, Schanzzäune nebst vielem groben

Geschütz hatten herbeibringen lassen, zur Belagerung. Zuerst brannte der Graf von Waldeck, als oberster Befehlshaber der gesammten Kriegsvölker, St. Leonhard bis auf zwei Häuser nieder; sodann mußten verschiedene Regimenter, unter denen das gelbe Osnabrücksche und das Zellesche Leibregiment sich befanden, in der Nacht vom 27. auf den 28. Mai gegen das Wenden- und Fallerslebertḧor Laufgräben und Batterien aufwerfen, welche Werke auch beinahe ohne Hinderniß vollendet wurden, da ein am andern Morgen fallender Nebel bis zum Mittag aus die Arbeitenden begünstigte. Wie aber gegen Nachmittag die Sonne allmählig die Nebel zertheilte, staunten die Bürger von ihren Wällen über die, während der Nacht so weit vorgeschrittenen Zurüstungen der Belagerer und feuerten dahin, sie zu zerstören, unablässig; bei welcher Gelegenheit Herzog Rudolph August von einer Kugel, die dicht über seinem Kopfe dahin sausete, fast getroffen wäre.

In der Stadt jedoch herrschte während dessen Unordnung und Zwiespalt unter den Bürgern. Jener kriegerische Sinn, der früher die städtische Gemeinde beseelt und mit Muth und Zuversicht bei

annahender Gefahr sie erfüllt hatte, schien verschwunden zu sein. Des Raths Ansehen war gesunken, daher die den Fürsten gegebene Antwort jedes Nachdrucks im beharrlichen Widerstande entbehrte. Für die Unterhaltung der Zeughäuser hatte man, wegen Mangel an Geld, nicht hinlänglich gesorgt, ja es war sogar vom Rathe, noch kurz vor dem Ueberfall, dem Herzoge Rudolph August ein großer Theil des Geschützes und Pulvers der Stadt, nebst den Constablern, überlassen, mit welchen dieser gegen den Bischof Bernhard von Münster gezogen war. Ein treues Bild von dem damaligen innern Zustande Braunschweigs überliefert der zur Zeit dieser Belagerung regierende Großburgemeister des Weichbildes im Hagen, Christoph Gereke, in Folgendem: *)

Da Herzog Rudolph August, beim Anfang seiner Regierung, der Stadt alle Fürstliche Huld, Gnade und Gewogenheit durch seine Räthe hatte versichern lassen, und zugleich dabei das Versprechen zugefügt, den von ihm gethanen Fürstlichen Zusagen getreulich nachzukommen, so hätte man

*) Es liegen dieser hier im Auszuge zuerst mitgetheilten Relation, drei verschiedene Handschriften zum Grunde.

vermeinen sollen, daß die Stadt bei dieses Herzogs Regierung keine Widerwärtigkeit erleiden würde, besonders da die dem Fürsten dargebotene Geschenke*) wohl aufgenommen, und dagegen hohe

---

*) Gereke bemerkt hierbei Folgendes: Da eben gedacht worden ist, daß der Herzog oftmals versprochen, der Stadt mit allen Gnaden beigethan zu verbleiben, so habe ich es nicht für undienlich erachtet, die Ursache, welche den Fürsten bewogen, sich so günstig für dieselbe auszulassen, mit Wenigem hier anzuführen. Ehe nämlich der Herzog zur Regierung kam, mochte der für ihn von seinem Vater verordnete Unterhalt etwas kurz fallen, daher er genöthigt wurde, hin und wieder Geld zu erborgen. Wie nun solches der Rath erfuhr, hat derselbe dem Fürsten zu verschiedenen Malen etwas zugewendet und verehret, wie nachfolgendes Verzeichniß ausweiset.

1651 im Juli, als man nach dem Vogel geschossen, ist dem Herzog verehret und von dem Rathe mit selbigem verzehret worden	**3381** Thlr. **22** Ggr. **3** Pf.
(Außerdem was in hundert und einem Male die Lösung des Geschützes und das andere Feuerwerk gekostet hat.)	
1652 den **7.** August ist dem Fürsten verehret . . .	**1000** Thlr. — Ggr. — Pf.
1655 im Mai wiederum **500** Ducaten	**1000** Thlr. — Ggr. — Pf.
Latus	**5381** Thlr. **22** Ggr. **3** Pf.

Versprechungen von selbigem gethan waren, auch der Rath und die Bürger auf die gültigen Trac=

Transport	5381 Thlr. 22 Ggr. 3 Pf.
S. F. G. Hofmeister .	100 Thlr. — Ggr. — Pf.
1657 den 7. Mai von neuem 500 Ducaten . . .	1000 Thlr. — Ggr. — Pf.
1658 den 15. April noch=mals 400 Ducaten .	800 Thlr. — Ggr. — Pf.
S. F. G. Hofmeister .	100 Thlr. — Ggr. — Pf.
1660 den 3. April dem Für=sten zukommen lassen 400 Ducaten	800 Thlr. — Ggr. — Pf.
S. F. G. Hofmeister .	100 Thlr. — Ggr. — Pf.
1661 im Januar wiederum 300 Ducaten . . .	600 Thlr. — Ggr. — Pf.
1664 den 19. März 300 Ducaten	600 Thlr. — Ggr. — Pf.
1665 den 30. December noch ein Mal 250 Ducaten	500 Thlr. — Ggr. — Pf.
Summa	9981 Thlr. 22 Ggr. 3 Pf.

Diese Geschenke hat denn Herzog Rudolph August in allen Gnaden angenommen, und dabei fürstlich verspro=chen, solcher Gutthaten, bei künftig zu erlangender Re=gierung nicht zu vergessen, sondern die Stadt selbige ge=nießen zu lassen und ihr zu vergelten. Auf obige Zusage zielt nun nachstehendes Fürstliche Schreiben, welches der Herzog in der Martiniwoche 1666 mit einem sehr gro=ßen starken wilden Schweine und zweien kleinen Frischlin=gen dem Rathe übersandte.

Von Gottes Gnaden Rudolph August, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg

Unsern Gruß zuvor. Ehrbare und Wohlweise, liebe

tate sich mit Fug und Recht verließen. Aber es kam ganz anders als man erwartete. Denn schon am 16. Mai langte eine vertraute Nachricht hier an, daß die Fürstlichen Häuser sich wegen der Stadt verglichen hätten, und dieselbe nunmehr unter ihre absoluten Gewalt zu bringen beabsichtigten, man daher von Seiten der Stadt sich wohl vorsehen möge. Ob nun der Rath solchen Zeitungen nicht völligen Glauben beimessen konnte, — denn eingedenk war er des obwaltenden Landfriedens und der ihm gethanen Fürstlichen Versicherungen, — so wurden dennoch, der Vorsorge willen, die Brücken, die Wälle und die Geschütze besichtiget, und gegen einen unvermutheten Ueberfall

---

Getreue. Es ist Uns durch Rückbringer dieses, Euer Schreiben, nebst der alt gewöhnlichen Martinsverehrung wohl überliefert worden. Und da Wir gestern ohnfern der Harzburg ein gutes Jagen gehabt, so schicken Wir Euch hiebei etwas von Wildpret, welches Ihr zum Zeichen gutes Willens hinwieder aufnehmen werdet, die Wir Euch mit Gnaden jeder Zeit wohl, bei und zugethan verbleiben.

Gegeben in Unserer Veste Wolfenbüttel den 10. November 1666.

Rudolph August.

Und sind diese wilden Schweine unter die Herren Burgemeister, Zehnmänner und Rathsbediente getheilt.

die erforderlichsten Anstalten gemacht. Es ward insonderheit am 18. Mai die Verordnung erlassen, daß zwei Bürgerhauptwachen, die eine auf dem Altstadtmarkte bei dem Klipphause, die andere auf dem Hagenmarkte in dem dortigen Rathhause, und zwar eine jede von 50 Mann, bestellt, auch die gewöhnlichen Bürger- und Soldatenwachen verdoppelt, und die Stadtthore des Morgens nicht vor 7 Uhr geöffnet werden sollten. Es ward ferner von dem Rathe verfügt, daß die Runde fleißig und aufmerksam die Bürger verrichten, imgleichen ihr Vieh nicht zu früh austreiben möchten. Diesem nach that ich in unserm Weichbilde im Hagen, als regierender Großburgemeister, das Meinige; ich stand in der Nacht vom 18. auf den 19. Mai um 12 Uhr auf, visitirte die Bürger- und Soldatenwachen, wie auch die am Wenden-, Fallersleber- und Steinthore, ermahnte die Mannschaft zu guter Aufsicht und Wachsamkeit, verbot die Thore vor 7 Uhr zu öffnen, gebot das Vieh nach jener Zeit erst austreiben zu lassen, und befahl allenthalben die Felder und Gärten zu durchstreichen. Und nachdem ich mit dieser Arbeit den Morgen bis fast nach halb 8 Uhr zugebracht hatte,

und selbst vor die Thore gegangen war und alles still befand, glaubte ich nicht, daß noch Gefahr könne vorhanden sein. Ich verfügte mich daher nach meiner Wohnung, um von dort nach dem Rathhause zu gehen. Als ich aber kaum die Stube betreten und mich niedergesetzt hatte, etwas zu Papier zu bringen, kamen zwei Bürger vom Wendenthore gelaufen und berichteten, daß Fürstliche Kriegsvölker Oelper schon ausgeplündert, und die Alt= und Neustädter Kühe — die viel früher als unser Vieh auf die Weide getrieben waren, — geraubt hätten. Ich ging eilends nach dem Wendenthore, und da ich sah, daß unsere Kühe und Schafe bereits ausgelassen waren, hieß ich dieselben schnell wieder einzuholen und die Thore zu schließen: daher es gekommen ist, daß den Hägenern kein Stück Vieh geraubt wurde; wogegen die Kühe und Schafe der Alt= und Neustadt und des Hospitals Beatae Mariae Virginis von den Feinden insgesammt weggetrieben wurden; welches auch mit dem Vieh der Dörfer des Eich= und Wendhäuser Gerichts geschah, woselbst die Herzoglichen plünderten und raubten, und keinen Menschen, nicht einmal die Prediger, verschonten, und

die Kirchen und die darin befindlichen Armenkasten und Altäre auf= und zerschlugen und alles wegnahmen, als der ärgste Feind es zu machen pflegt.

Wie nun die Nachricht von dem so unvermutheten feindlichen Herannahen der Herzöge in der Stadt erschollen war, versammelte sich in aller Eile der Rath auf dem Marstalle und fing an zu berathschlagen, was in solcher äußersten Noth zu thun sei. Zuerst ließ er den über die Soldaten gesetzten, und vor wenigen Wochen angenommenen Hauptmann Johann Günther Hartmann (der ein gar unverständiger Kerl war), und den alten Stadtmajor Hansen Beckmann vor sich fordern, um sie als Kriegsverständige zu vernehmen, wie die Stadt vertheidigt werden könne.

Der Major Beckmann zeigte an, daß er wohl Ursache habe, wegen des ihm vielfältig von der Bürgerschaft widerfahrnen Unglimpfs und der ihm geschehenen Verkleinerung und Verfolgung, der Stadt, welcher er nach erlangtem Abschiede weiter nicht verbunden wäre, seine Dienste zu versagen; damit es aber indeß nicht schiene, als habe er zu Friedenszeiten und bei guten Tagen der Gemeinde nur dienen können, so wolle er das ihm ge=

thane Unrecht vergessen und sein Leben gern daran setzen, daß dem Feinde nach äußerstem Vermögen männlich begegnet werde. Hierauf wurden die Soldaten der Stadt, deren Anzahl sich auf 220 belaufen mogte, in zwei Haufen getheilt, von denen der eine den Major Beckmann, der andere den Hauptmann Hartmann zum Anführer erhielt; und ward dabei zugleich verordnet, daß alldieweil Letzterer unter den Befehlen des Erstern zu stehen sich weigerte, der Major Beckmann die Hohethorseite, d. h. von dem Neustadtwalle bis an den Bruchwall, der Hauptmann Hartmann aber die Wendenthorseite, d. h. vom Aegiedienwalle bis an den Wall jenes Thors, ihren Posten haben und die Stadt vertheidigen sollten. Auch wurde ein Bürger, Hans Schulz, der den Generalstaaten gedient hatte, zum Major angenommen, um über die sämmtlichen Schuhknechte, denen Waffen aus dem Zeughause noch an demselben Tage verabreicht wurden, zu befehlen; imgleichen ersuchte man den Hauptmann Tenor der Bürgerschaft vorzustehen; doch lehnte dieser solches ab. Und wurden darauf gegen Mittag die Trommeln gerührt, und die Bürgerschaft, mit ihrem Ge-

wehre auf den Wällen zu erscheinen, aufgefordert. Während dieses geschah, langten vor dem Magnithore zwei Fürstliche Trompeter an, welche von Wolfenbüttel von den Herzögen gesandt waren und Einlaß begehrten. Man öffnete ihnen das Thor und führte sie mit verbundenen Augen durch etliche Musquetierer nach dem Marstall in die Herrendienerstube. Alldort überreichten sie dem Raths-Secretarius Avemann drei Fürstliche Schreiben, von denen das eine vom Herzog Rudolph August an die Gildemeister und Hauptleute der Stadt gerichtet war, und selbige aufforderte, sich in schuldiger Devotion dem Fürsten zu unterwerfen und nicht durch falsche Einflüsterungen zur Widersetzlichkeit und zum Ungehorsam sich verleiten zu lassen; hierüber aber sonder Aufschub unbedingt am **20.** des Morgens um 8 Uhr in Wolfenbüttel sich zu erklären. Das andere Schreiben war von den übrigen drei Herzögen Georg Wilhelm, Johann Friedrich und Ernst August an den Rath, wie auch an die Gildemeister und Hauptleute. Dasselbe enthielt die Anzeige und Weisung, daß jene Fürsten ihrem Vetter dem Herzoge Rudolph August die Landeshoheit in der Stadt Braunschweig und was

derselben anhängig sei, abgetreten, zu deren Erlangung aber sie sich Freund-Vetterlich verbunden, und daher die Bürgerschaft sie damit ermahnen wollten, zum schuldigen Gehorsam sich anzuschikken, indem sie sonst Zwangsmittel ergreifen müßten, die jeder christlichen Obrigkeit gegen ungehorsame Unterthanen zuständig seien.

Nach Vorlesung dieser Schreiben wurden die Stände der Stadt, die Rathsmänner, Gildemeister und Hauptleute, um alsbald über die darauf zu ertheilende Antwort sich zu berathschlagen, auf den Nachmittag des folgenden Tages (den **19**. Mai) nach dem Neustadtrathhause berufen. Doch bevor sie zusammenkamen, begehrten viele von den Bürgern, als die Säcker, Altenwieker und die an dem Wendenthore Wohnenden, daß die Bäume, welche die Aussicht benähmen, abgehauen, imgleichen die Lusthäuser aus eben dem Grunde niedergerissen werden müßten; welches denn auch der Rath zuließ, und den Begehrenden nicht allein die Zimmerleute, sondern auch mehrere Musquetiere zu ihrem Schutze zugab. Also wurden die schönsten fruchttragenden Bäume umgehauen, die Zäune und Planken mit der Erde gleich gemacht,

die Gärten verwüstet, und viele tausend Thaler Schaden verursacht. Und weil der Feind vor dem Hohen- und Petrithore, der Stadt haufenweise sich näherte und auf geschehenes Erinnern aus dem Bereich der Festungswerke nicht zurückgehen wollte, ward mit Gestücken auf ihn geschossen, welches aber von unverständigen Bürgern so oft geschah, daß sie häufig auf einen einzelnen Reiter, der sich im Felde sehen ließ, an die acht Mal losfeuerten und dadurch viel Pulver, das in keinem großen Vorrath da war, ganz unnütz verschossen, wobei weder Vermahnen noch Verbieten half.

Um 3 Uhr des folgenden Tages kamen Rath, Gildemeister und Hauptleute zusammen, und berieth man sich über die Puncte, ob nach Wolfenbüttel zu schicken sei, und wer dahin gesandt werden sollte? Wie man sich wegen der begehrten Unterwerfung erklären wolle; und was die Bürgerschaft, insonderheit Gildemeister und Hauptleute, im Fall einer Fortsetzung des Krieges von Seiten der Fürstlichen Häuser, thun sollten, ob sie für ihre alten Freiheiten, wie so oft ihre Vorfahren gethan hätten, fechten, und dem Rathe mit Leib und Leben beistehen wollten? Auf diese vorge-

legten Puncte wurde darauf durch Stimmenmehrheit beschlossen, daß man nach Wolfenbüttel allerdings eine Deputation entsenden müsse, die zu einer Unterwerfung, welche den mit der Landesherrschaft abgeschlossenen Verträgen und Vergleichen, sowie dem alt Herkommen gemäß sei, sich erbieten möge. Zu selbiger wurden denn erwählt aus dem Rathe: der Burgemeister Julius von Horn, Syndicus Johann Burchhard Baumgarten, und der Rathsmann Johann Hauenschild; von den Gildemeistern: Johann Heinrich von Strombeck, Günzel Wilkens und Heinrich Stamke; aus den Hauptleuten: Autor Dammann, Ernst Hagen und Esaias Wildecke.

Was nun den letzten zu berathschlagenden Punct betraf, was man thun solle, im Fall die Herzöge die begonnenen Feindseligkeiten fortsetzen würden, so versprachen die Gildemeister und Hauptleute getreu dem Rathe zu verbleiben und Gut und Blut für die Freiheit ihrer Stadt auf das Spiel setzen zu wollen.

Nach Fassung dieser Beschlüsse gingen die Stände aus einander und wurde den auf den Wällen wachthabenden Bürgern befohlen, dafern der



Feind sich irgendwo in der Nähe der Festungswerke zu setzen beabsichtige, mit dem Geschütz sofort Feuer darauf zu geben und dies nicht zu gestatten. Es wurde auch nach dem Hauptquartiere in Riddagshausen ein Tambour mit einem offenen Schreiben geschickt, in welchem der Rath verlangte, daß die Herzoglichen Kriegsvölker der Stadt nicht zu nahe kommen sollten, da man sonst nach ihnen schießen würde. Gegen Abend kam der Tambour zurück, und überbrachte ein offenes Antwortschreiben, in welchem die Stadt beschuldigt ward, daß sie durch Feuern aus den Gestücken den Anfang zu den Feindseligkeiten gegeben habe, welches jedoch eine falsche Behauptung war, da doch der Fürsten Volk die Dörfer der Stadt zuerst rein ausgeplündert, die Kühe und Schafe vieler Bürger weggetrieben und sich mehr als Feinde bezeigt hatte. Am andern Tage (den 20. Mai) um 6 Uhr Morgens fuhren die obgenannten Deputirten in zwei großen Kutschen, und im Geleit der beiden Fürstlichen Trompeter, die man geblendet aus der Stadt führte, nach Wolfenbüttel. An demselben Morgen versammelte sich wiederum der Rath auf dem Marstalle, um ferner zu berathen, was bei herrschen-

der Noth noch geschehen müsse. Es wurde beschlossen an das Kaiserliche Kammergericht zu Speyer, an den Hof zu Wien, an den Kaiserlichen Abgesandten, Freiherrn von Goes, der sich zu Berlin bei dem Churfürsten von Brandenburg der Zeit aufhielt, und an die Königlich Schwedische Regierung zu Stade Schreiben zu erlassen, und darin um Hülfe und Rath schleunigst nachzusuchen; solche Briefschaften aber wo möglich, mit der zu Mittag abgehenden Brandenburgschen Post verborgenerweise, wegzusenden. Es ist dies auch glücklich von Statten gegangen, indem die Briefe an die gehörigen Orte geliefert wurden, doch war es zu spät, und die Schreiben verfehlten deshalb ihre Wirkung. Ferner ward mit dem Senior, Magister Steding zu St. Petri, da gerade an diesem Tgae der Superintendent der Stadt, Magister Heinrich Andreas Buchholz, an welchem die Bürger einen redlichen und aufrichtigen Seelenhirten verloren, verstorben war, die Verabredung getroffen, daß während der jetzt so großen Gefahr, in welcher die Stadt schwebe, täglich zwei Mal Betstunde, als des Morgens von 7 bis 8 Uhr und des Nachmittags von 2 bis 3 Uhr,

an den Sonntagen aber von 12 bis 1 Uhr, statt der Epistelpredigten gehalten, und dagegen die sonst gewöhnlichen Catechismuslehren ausgesetzt werden sollten. Weiter beschloß in der Versammlung der Rath, daß es nothwendig sei, die bereits eines Theils schon bewaffneten, und zur Vertheidigung der Stadt ausersehenen Schuhknechte, in gewisse Compagnien, denen Hans Schulz als Major und Johann von Strombeck als Lieutenant vorstand, einzutheilen und sie, da ihnen von ihren Meistern kein Unterhalt, wegen Hemmung der Arbeit, verabreicht wurde, in die Häuser der Vornehmen und Reichen zur Verköstigung zu legen. Der Rath befahl ferner noch an diesem Tage die sämmtlichen kriegsfähigen Schutzverwandten der Stadt zu beeidigen und zu bewaffnen, und zur Vertheidigung der Stadt sie dringend aufzufordern; auch die auf der Gördelingerstraße logirenden Winser Fuhrleute auf den Wällen mit zu gebrauchen. Am Abend desselben Tages, welcher ein Sonnabend war, übte der mehrerwähnte Hauptmann Hartmann einen artigen Possen aus. Denn als er berauscht, vielleicht von vielem Weintrinken, in der Dämmerung auf den St. Magniwall, um seine Mann-

schaft zu visitiren, kömmt, sieht er die abgehauenen Weidenköpfe für Fürstliche Kriegsvölker an und läßt mit den Gestücken darauf tapfer feuern, und entsteht darüber in der Stadt ein Lärmen und Geschrei. »Es sei der Feind etliche tausend Mann stark schon ganz nahe den Geschützen und den Wällen, die Stadtdeputirten seien unterweges überfallen und meist erschossen,« klagten einander sich das Weiber- und Kindervolk; weshalb denn auch die Bürger auf dem Säcker Rondel, die gleichfalls ganz betrunken waren, ihre großen und schweren Gestücke auf den vermeinten Feind löseten, um ihn, wie sie glaubten, von der Stadt abzuhalten. Da aber derselbe sich nicht rührte und nicht herankam, merkten sie gegen Morgen, daß sie sich gewaltig geirrt hätten. Den andern Tag, am 21. Mai, kamen um die Mittagszeit die Deputirten von Wolfenbüttel zurück, und stattete der Syndicus Baumgarten, in Gegenwart des ganzen versammelten Raths, der Gildemeister und Hauptleute, Bericht über das, wie es ihnen ergangen sei und was sie ausgerichtet hätten. Wie die Deputirten vor das Thor vor Wolfenbüttel gekommen wären, vermeldete er, hätten sie eine ganze volle

Stunde vor demselben warten müssen, welches ohne Zweifel mit Fleiß veranstaltet sei, damit sie die Kriegsrüstungen erst recht hätten sehen sollen, um davon bei ihrer Zuhausekunft der Bürgerschaft und dem Rathe zum Schrecken und ihnen Furcht einzujagen, zu berichten (welches auch Syndicus Baumgarten meisterlich thun konnte und auch gethan hat). Es wären bei ihnen 5 gelbe, 5 blaue und 1 weißes Fähnlein Fußvolks vorbeigezogen, denen 12 Wagen mit Spaten, allerhand Schanzzeug, Piken und Hacken gefolgt seien, und habe man erst, als dieser Zug bei ihnen vorbeigewesen, das Thor geöffnet. Auf dem Schlosse wäre ihnen dann von den Fürstlichen Räthen in der Länge und Breite die Ursache des Unternehmens angezeigt, daß nämlich die drei Fürstlichen Häuser, Zelle, Hannover und Wolfenbüttel, sich nunmehr wegen Braunschweig gänzlich und zwar dahin verglichen, daß die Stadt dem Herzoge Rudolph August und dessen Nachkommen allein unterthänig sein und gehören sollte: deshalb die Bürger sich anschicken möchten, demselben sich zu unterwerfen. Würde man sich aber, wie bisher geschehen, diesen widersetzen, so wüßten die vereinigten Fürsten

schon Mittel, die ungehorsame Stadt zur Unterwürfigkeit zu bringen.

Also lautete der Bericht, welchen der Syndicus Baumgarten den Ständen vortrug, und nach dessen Beendigung ein langer Streit sich darüber erhob, welcher Beschluß jetzt gefaßt werden sollte. Endlich kam man einstimmig darüber ein, sich zur Huldigung, wie sie im Jahre **1615** geschehen sei, zu erbieten. Diese Erklärung ward den Fürstlichen Räthen hinterbracht, aber solche von denselben für ungenügend erachtet, und eine unbedingte und unbeschränkte Unterwerfung nochmals gefordert, zu deren Erwirkung die Bürgerschaft eine hinlängliche Besatzung Fürstlicher Kriegsvölker, damit die Landesherrschaft des Gehorsams der Stadt in Zukunft versichert wäre, einnehmen sollte.

Wie diese neue Anforderung die Abgeordneten den Ständen der Stadt hinterbracht hatten, hielt man einmüthiglich dafür, daß die Gemeinde sich auf die verlangte Art nicht ergeben könne und ward das Begehren dem vereinigten Fürsten abgeschlagen. Darauf begannen am **31**. Mai die offenbaren Feindseligkeiten. An jenem Tage geschahen

aus dem groben Geschütze der Fürstlichen, welches zwischen dem Fallersleber- und Wendenthore, auf zwei zur Nachtzeit angelegte Batterien gestellt war, über **300** Schüsse, den 1. Juni **776** Schüsse und den 2. Juni **760** Schüsse, und ward überhaupt das Schießen sowohl von der Stadt als von dem Lager aus so heftig und stark betrieben, daß, wie erzählt wird, durch dasselbe sogar die Fenster auf dem Gräflichen Schlosse zu Werningerode oftmals erschüttert worden sind. Aber mit der Beschießung der Stadt nahmen auch der Zwiespalt und die Uneinigkeit unter den Bürgern ihren Anfang; nur leere Worte sollten die Versicherungen der Hauptleute und Gildemeister gewesen sein, die sie dem Rathe thaten, als, wie bereits erzählt worden, er sie aufforderte, für die Freiheit der Stadt zu fechten. Denn schon am 1. erklärte der Buchbinder Kilian Höpfner dem Rathe, daß Verschiedene aus den Gilden mit den Herzögen selbst zu unterhandeln beschlossen hätten, er daher mit denselben den andern Morgen nach Riddagshausen sich begeben werde. Er wurde jedoch durch die vielen Kugeln, die folgenden Tages in die Stadt fielen, daran verhindert. Auch entstand ein gro-

ßer Streit darüber, ob das Kreuzkloster vor dem St. Petrithore abgerissen werden sollte oder nicht, da in der Nähe desselben die Fürstlichen gleichfalls eine Batterie anzulegen im Begriff waren, und man vielfältig glaubte, daß sie in dem Gebäude des Klosters, wäre jene fertig, sich setzen und der Stadt von dort aus vielen Schaden zufügen könnten. Der Zank darüber ging so weit, daß diejenigen, welche gegen den Abbruch sich erklärt hatten, laut äußerten, daß sie alle die, welche sich erdreisteten Hand an das Kloster zu legen, mit ihren eigenen Beilen und Aexten zerhauen und zerhacken würden. Ein ähnlicher Streit brach über den Abbruch des alten und baufälligen Zwingers am Wendenthore aus, und über das Abreißen verschiedener Brücken, das Viele für ganz unnütz erklärten, Andere dagegen für nothwendig erachteten; und brachte es der Rath nur mit Mühe dahin, daß die Fallerslebische Thorzugbrücke von den Zimmerleuten abgetragen wurde. Am 2. Juli machte ein Theil des Fußvolks und die Reiterei der Stadt, welche der Lieutenant Paul befehligte, einen Ausfall nach St. Leonhard in die von den Fürstlichen aufgeworfenen Werke. Auf beiden Sei-

ten ward in dem Scharmützel gar hartnäckig und bitter gefochten;*) doch mußten sich die Unsrigen gegen Mittag wieder zurückziehen, da sie zu schwach

*) Die Rechnung des Rathsbarbier Joachim Lüders über die Curkosten der bei diesem Ausfall verwundeten Krieger lautet:

Der Gefreiete Andreas Jute ist geschossen auf die rechte Seite durch das Ohr in den Kopf, ferner hat er erhalten einen Schuß auf derselben Seite durch die Achsel und einen Schuß auf den Rücken über das Kreuz. An der Cur verdient . . . . 6 Thlr.

Jürgen Meyer ist geschossen in den Leib hinein und in die linke Seite mit zwei Kugeln; sein Maul sammt den Kinnbackenknochen entzwei und ein Stück von der Zunge weg; habe auch über die 40 Stück von den losgeschossenen Knochen herausgenommen. An der Cur verdient . . . . 12 Thlr.

Nicolaus Spark, ein Schütze, ist übergeritten und sein Leib von den Pferden sehr zertreten und aufgelaufen. An der Cur verdient . . . 1 Thlr. 18 Mgr.

Hans Miehe über die Nase einen Schrammschuß. An der Cur verdient . . . . 12 Mgr.

Matthias Kastner ist vor das Schienbein geschossen. Verdienet . . . . 1 Thlr.

Michael Scheit ist geschossen durch die rechte Hand und in den linken Arm unterhalb mit fünf Kugeln, da denn die eine Röhre im Arm entzwei geschossen gewesen. Daran verdient . . . . . . 10 Thlr.

Hans Küsel ist gehauen auf der linken Seite des Haupts, und geschossen worden oberhalb durch den linken Arm und in das rechte Ohr durch den Kopf, woselbst die Kugel auf der linken Seite des Halses unter der

waren, dem Feinde langen Widerstand zu leisten. Es ist dies der erste und letzte Ausfall gewesen, welcher während der Belagerung unternommen wurde. An demselben Tage erklärten die Zimmerleute und Barbirer wachtfrei sein zu wollen, worüber ein großer Zank sich erhub, der indeß dadurch beseitigt ward, daß der Rath erklärte, diejenigen Wachen, welche von den Begehrenden künftig gethan würden, ihnen zu vergüten, womit dieselben auch zufrieden waren. Und da man wohl mit Recht vermuthen konnte, daß die Stadt, sobald die Feuermörser der Fürstlichen auf die Batterien gestellt sein würden, mit glühenden Kugeln beschossen werde, befahl der Rath den Bürgern, alles Bettstroh aus den Häusern zu schaffen, Tubben mit Wasser in Bereitschaft zu halten, die Böden fleißig zu besprengen und mit nassen Kuhhäuten sich zu versehen. Auch ließ man vom 2. Juni an die Stundenuhren auf den Kirchen nicht mehr schla-

Haut ist stecken geblieben, dieselbe herausgeschnitten, und überhaupt an der Cur verdient . 10 Thlr.
Adolph Benedict Bremer ist in die linke Schulter und in den Leib geschossen und am andern Morgen gestorben. Denselben drei Mal verbunden, dafür 12 Mgr.



gen, imgleichen hörte jegliches Glockengeläute auf. Am 4. Juni ward am heftigsten in die Stadt gefeuert, die Kugeln flogen in die Häuser tief hinein, beschädigten die Gebäude, aber es kam Niemand dabei zu Schaden. So schlug eine Kugel in die St. Catharinen-Pfarrkirche, als am Morgen jenes Tages Betstunde gehalten wurde, und fiel, der Kanzel gegenüber, zwischen zwei Weibsleuten, ohne sie zu beschädigen, nieder.*) Die auf den Wällen blieben indeß den Fürstlichen anfangs auch nichts schuldig; sie schossen eben so oft und stark ins Lager und nach den Batterien, als jene in die Stadt feuerten; und, wäre man dabei geblieben und hätte man des Raths Befehlen stets gehorcht, so würde der Ausgang der Sache vielleicht besser gewesen sein. Aber die Unordnung unter den Bürgern nahm immer mehr zu, je mehr das Ansehen des Raths bei denselben sank; was dieser zu verhindern suchte, das thaten gerade Gilden und Gemeinde. So verlangten die Gärtner, daß man ihnen die Nothpforten am St. Michaelis-

*) Die Kugel ist noch bis auf den heutigen Tag an der Stelle der Mauer, die sie durchbrach, auf einer Hand befestigt, in jener Kirche zu sehen.

und St. Petrithore öffnen sollte, damit sie ihre Gartenfrüchte, an welchen es in der Stadt anfing zu mangeln, einholen könnten. Da aber der Rath dieses denselben abschlug, öffneten sie mit Gewalt am Abend des 5. Juni die Pforten der beiden Thore, liefen nach ihren Gärten und brachten etliche Tragkörbe voll Möhren und Kraut in die Stadt, die sie am andern Tage theuer verkauften. Den 6. Juni sandte Herzog Rudolph August zu wiederholten Malen ein Schreiben in die Stadt, in welchem er sich ausließ, daß, wenn die Bürger bei den Schießen und den Widersetzlichkeiten noch länger verharren würden, ihr Hab und Gut ihm unwiderruflich verfallen sein sollte. Dieses Schreiben ward den Ständen der Stadt vorgelesen und darauf von denselben der Schluß gefaßt, daß man die ganze Bürgerschaft zusammenfordern und sie darüber hören müßte, ob sie eine Besatzung haben, und auf was für Art und Weise sie solche einnehmen wollte. Während man noch hierüber auf dem Neustadtrathhause redete, traten zwei Worthalter der Gemeinde und Gilden in die Rathsstube und meldeten, daß ein großer Theil der Bürger sich weigere zu Walle zu gehen, und daß die



Altstädter bittere Klage darüber führten, wie sie vergangene Nacht an den gefährlichsten Orten auf den Wällen hätten im Dienst sein müssen, während die Hägener in den Bierstuben unter dem Rathhause gesessen. Aber hätten die Herren im Rathe nicht ihre eigene Schwäche und Ohnmacht gefühlt, so würden sie diesen Volksaufwieglern anders geantwortet haben; allein sie erwiederten ihnen nur, daß man mit den Bürgern, deren Zusammenberufung auf den folgenden Tag so eben beschlossen sei, die Lage und die Noth der Stadt noch ein Mal berathen würde; sie daher mit der Vorbringung ihrer Beschwernisse bis dahin sich gedulden möchten.

Am Morgen jenes Tages kam die Bürgerschaft auf den fünf Rathhäusern zusammen. Allda ward zuerst viel hin und her geredet, doch endlich, nachdem die Bauerschaften von ihren Hauptleuten, wegen Einnahme einer Besatzung Fürstlicher Völker je einzeln befragt worden, der Entschluß gefaßt, daß man eine mäßige Besatzung annehmen, vor allen andern aber um einen Waffenstillstand bei den Fürsten anhalten sollte.

Und hätte der Rath gern länger die Stadt

vertheidigt, da jedoch die ganze Bürgerschaft (mit Ausnahme weniger Personen), sich ergeben und vertragen wollte und von ihm abfiel, so mußte derselbe dies wohl geschehen lassen. Den Deputirten, welche dieselben waren, die man kurz vorhin nach Wolfenbüttel gesandt hatte, ertheilte man indeß noch von Seiten des Raths vor ihrer Entsendung nach dem Hauptquartier, vornämlich die Unterweisung, dahin zu handeln, daß die Stärke der Besatzung nicht unbestimmt, sondern in etwa **300** oder **400** Mann bestehen, auch daß sie nicht allein dem Herzoge, sondern auch dem Rathe oder der Stadt schwören oder Angelöbniß leisten sollte. Die Deputirten aber kehrten gegen Abend*) zurück und berichteten, daß die Stadt eine solche Besatzung annehmen müsse, wie es die Zeitumstände erforderten und Herzog Rudolph für gut befände; auch daß dieselbe der Stadt Angelöbniß thun solle, wäre keines Falls angenommen worden; der Herzog wolle vorerst **600** Mann

*) Es muß dies am **6.** oder **7.** Juni gewesen sein, da bis zum wirklichen Abschluß der Friedensbedingungen, welcher am **10.** in Riddagshausen erfolgte, noch mehrere Tage verstrichen, an welchen sich die oben folgenden Begebenheiten in der Stadt ereigneten.



hineinsenden, um damit das Fallersleber- und Steinthor zu besetzen und zugleich daraus eine Probe des Gehorsams der Bürger zu ersehen.

Inzwischen gingen verschiedene Bürger aus dem Fallersleberthore, das geöffnet, von wem, mag Gott wissen, war, und sprachen mit etlichen Fürstlichen hohen Officieren. Nach gehaltener Zwiesprache kamen dieselben nach dem Rathhause und berichteten, daß Einer jener Officiere die Huld und Gnade so sehr gerühmt habe, mit welcher Seine Fürstlichen Gnaden der Herzog der Stadt zugethan sei, und das der Andere gesagt habe, welcher Bürger bis jetzt einen Thaler Steuer zahle, der werde unter der Regierung des Herzogs drei Pfennig geben. Und konnte solche, bei Belagerung der Städte höchst schädliche Unterredung der Rath nicht verwehren; denn der schuldige Gehorsam war ihm entzogen und hatte er an den Thoren nichts mehr zu befehlen; ja es wurden sogar die Herren im Rathe wohlmeinentlich gewarnt, sich vorzusehen. An dem Tage, als die Deputirten in das Hauptquartier gesandt waren, und viele aus dem Rathe auf dem Neustadt-Rathhause sich noch beriethen, wie bei dem zerrüt-

teten Zustande der Stadt die Gerechtsame der Gemeinde zu erhalten seien, äußerten etliche Bürger unten in dem Weinkeller des Gebäudes ganz laut, wie sie wollten und möchten jenen Herren wohl die Hälse brechen. Einer von Ihnen, Jürgen Steinhausen, trat sogar in die große Rathsstube und sagte den versammelten Herren ins Gesicht, daß die Bürgerschaft sich bereits vereiniget habe, und wollte sie, alldieweil sie sähe, daß der Rath bei dem Herzoge so verhaßt sei, für sich Abgeordnete ins Lager schicken, die sich schon mit dem Fürsten vertragen würden, indem der Rath von der Friedensunterhandlung dann ganz ausgeschlossen sei. Eine solche Aeußerung war der letzte Stoß, durch welchen die im Rathe sitzenden Herren bewogen wurden, Hand, Mund und Herz sinken zu lassen.

Mittlerweile begaben sich wiederum die frühern Deputirten, zu denen man aus gemeiner Bürgerschaft, Heinrich Rittmeyer, Christoph von Horn der Jüngere, Johann Barthold Evers, Johann Curd Kalm, Caspar Gruber, Christian Wesener, — welche letztere drei besonders halfen, daß die Stadt bald hingegeben wurde, — Johann

Koch, Ulrich Stein, Johann Brackmann, Franz Ehlers, Esaias Möller, Peter Joachim John, Christoph Hake und Jürgen Schulitz noch gewählt hatte, nach Riddagshausen und schlossen am 10. Juni einen Tractat in zwölf Artikeln mit dem Herzoge ab, in Gemäßheit dessen die Stadt dem Fürstlichen Hause Braunschweig-Wolfenbüttel sich endlich unterwarf, nachdem sie über drei hundert Jahre in dem vollen Genusse ihrer städtischen Freiheit im Deutschen Reiche gar herrlich durch Handel und Wandel florirt hatte. Am 12. Juni zog das von Stauffsche Regiment, welches an die 1000 Mann wohl zählte, in die Stadt, dem Tages darauf fünf Regimenter zur fernern Besatzung folgten. —

Also berichtet von der vierzehnten Belagerung Braunschweigs und der Unterwerfung der städtischen Gemeinde der Burgemeister Christoph Gereke.

Als nun die Stadt zum alten Gehorsam vom Herzog gebracht war, huldigten die Bürger dem Fürsten, der darauf die Gerichte Eich und Wendhausen, welche beide die Gemeinde von der Landesherrschaft zu Lehen trug, das Schloß und Dorf

Vechelde, das ihr als ein Allodium zugehörte, die Münzgerechtigkeit, den Mühlenzins, die Voigtei und andere Gerechtsame, Privilegien und Freiheiten, die sie durch Pfandschaft erworben hatte, oder welche vom Kaiser und Reich ihr ertheilt waren, ohne Weiteres an sich zog und ihr nahm. Und vergrößerte sich das Ansehen und die Macht der Fürsten von Braunschweig-Wolfenbüttel durch den Fall der Stadt um ein Bedeutendes: erst jetzt wurden sie des ganzen Landes ordentliche Herren, deren Macht und Herrschaft nicht mehr, wie früher hin so oft, die Tapferkeit und der Stolz der Braunschweigschen Bürger brach. Die Stadt indeß gewöhnte sich gar bald an das unmittelbare Regiment der Herzöge, von welchen Herzog Carl I. zwei und achtzig Jahre nach ihrer Unterwerfung, sie sogar zur Residenz seines Hauses ausersah und von Wolfenbüttel in ihre Mauern zog.

Was endlich die funfzehnte und letzte Belagerung Braunschweigs betrifft, von welcher hier noch zu erzählen ist, so ereignete sich dieselbe unter der Regierung des eben genannten Herzogs Carl I. Nachdem schon ein Mal, während des siebenjährigen Krieges (1758), die Franzosen sich des Lan-



des und der Stadt*) bemächtigt und darin übel gehauset hatten, drangen sie im Herbst des Jahres 1761 von neuem in das Fürstenthum und lagerten sich zuerst vor Wolfenbüttel. Am 10. October übergab sich ihnen auch nach kurzer Gegenwehr diese Festung, von welcher aus sie unter den Befehlen des Prinzen Xaver von Sachsen gegen Braunschweig rückten, das sie ebenfalls zur schnellen Unterwerfung zu zwingen glaubten. Uns schildert uns die Ereignisse, welche damals in der Stadt sich zutrugen, ein gleichzeitig geführtes Tagebuch eines Braunschweiger.

Am Morgen des 8. October, so berichtet dasselbe im Wesentlichen, traf durch einen Eilboten die Anzeige ein, daß die Franzosen, über 8000 Mann stark, sich Wolfenbüttel näherten und bereits die der Festung nahe liegenden Dörfer besetzt hätten. Auf diese Nachricht ließ sogleich der Commandant der Stadt, Generallieutenant von Imhof, in den Straßen Lärm schlagen, die Soldaten mußten die Wälle besetzen, die Thore wurden

*) Die Herzoglichen Behörden öffneten damals den Franzosen sogleich die Thore der Stadt.

gesperrt und die äußersten Brücken derselben, mit Ausnahme der des Hohen- und Steinthors, schnell abgebrochen. Den Nachmittag war Alles in Bewegung; der Feind zeigte sich schon gegen Abend, wie wohl in geringer Anzahl, an der Landwehr in der Gegend von Rüningen, Broitzen und dem Raffthurm, und schoß sich mit den, ihm entgegen gesandten Reitern und Jägern herum. In der Nacht vom 8. auf den 9. begann das Beschießen von Wolfenbüttel, welches man deutlich hören konnte. Um Mittag jenes Tages aus ward vom Magistrate eine Ordnung, wegen des zu besorgenden Bombardements, an alle Hauseigenthümer ausgetheilt, dem gemäß jedes Haus und Seitengebäude mit gefüllten Wassertubben und Eimern binnen zwölf Stunden besetzt werden mußte; wie denn gleiche Veranstaltungen auf den Thürmen gemacht und die dazu erforderlichen Arbeitsleute bestellt wurden. Das Schlagen der Thurmuhren hörte nun auf; die Nachtwächter mußten alle Stunden, von 8 Uhr des Abends bis 5 Uhr des Morgens, abrufen, überall auf die Straßen, Dächer und Böden der Häuser wurde Dünger gebracht, und Jeder, der einen gewölbten Keller

unter seinem Hause hatte, pries sich glücklich. Am Nachmittag hörte man wiederum das Beschießen von Wolfenbüttel, und noch vor Mitternacht traf die Kunde ein, daß die Festung sich den Franzosen und Sachsen ergeben habe.

Als nun der Feind solche inne hatte, rückte er über Salzdahlum mit ganzer Macht gegen die Stadt heran, den Nussberg zuerst besetzend. Und wie schon früher verschiedene Herzöge von Braunschweig bei Belagerungen gethan hatten, so nahm auch der Prinz von Sachsen sein Hauptquartier im Kloster Riddagshausen, von wo aus er den größten Theil seiner Soldaten vor dem Mastbruche, hinter dem Siechenholze, bis nach Melverode sich lagern ließ. Eine zweite Abtheilung mußte die andere Seite der Stadt, als: Rüningen, Broitzen, den Madamen- oder Vecheldeschen Weg und Delper besetzen. Um 2 Uhr des Nachmittags forderte, Namens des Prinzen, der General Montenu die Stadt zur Uebergabe auf, erhielt aber von dem von Imhof *) eine abschlägige Antwort.

*) Imhof, mit dem besten Willen, konnte sich keine vier und zwanzig Stunden halten; denn bereits seit zwei Tagen stand die ganze Besatzung unter dem Gewehre auf

Inzwischen traf der Magistrat noch mehrere Verfügungen, welche die sichere Unterbringung der Habe und Güter der Bürger vornämlich bezweckten. So war z. B. es jedem Einwohner gestattet, die werthvollsten seiner Sachen in die ihm nächst gelegene Kirche zu bringen. Die Brüdernkirche sah einem ungeheuren Waarenlager ähnlich, da in

---

dem Walle und hatte keine Ruhe gehabt. Die Stärke derselben mochte kaum 1500 Mann betragen, unter diesen war des Herzogs Leibcompagnie, die aus lauter auserwählt schönen Leuten gebildet, eine Menge Französischer Ueberläufer zählte, welche bei der Annäherung ihrer Landsleute gewaltig unruhig wurden, und ihren Pardon durch die Beförderung der Uebergabe der Stadt, zu erkaufen größten Theils geneigt waren; deshalb eher bewacht werden mußten, als daß sie geholfen hätten, Braunschweig zu vertheidigen. Dazu kam die, zwar sehr willige Bürgerschaft, die aber doch bei der Zerstörung ihrer Gebäude mißmüthig geworden wäre. Wenn bei diesen Umständen Prinz Xaver gleich Bomben, Granaten und glühende Kugeln in die Stadt geworfen hätte, ohne sich lange mit der Anlegung einer Batterie aufzuhalten, dann wäre er, noch vor Ankunft des Herzogs, Herr davon geworden. So aber zögerte er mit dem Hinmarsche, lagerte sich erst bequem bei Riddagshausen und besetzte Oelper mit 300 Mann, denen er nur Eine Kanone gab, anstatt daß er diesen Posten ganz vorzüglich mit Allem hätte versehen sollen, was die hartnäckigste Vertheidigung desselben befördern konnte.

Mauvillon Geschichte Ferdinands. Thl. II. Cap. 8.



diese die sämmtlichen Kaufmannsgüter des Packhofs gebracht waren. Der Feind indeß bot noch an dem nämlichen Tage eine Menge Bauern aus den benachbarten Dörfern zu Schanzen-, Graben- und Faschinenarbeiten auf, und fing an auf dem St. Magni- und Grauenhofskirchhofe Batterien anzulegen.

Den darauf folgenden Tag (den 12. October) begaben sich, wegen der immer mehr zunehmenden Gefahr, die beiden auf dem Schlosse wohnenden Herzoginnen, Elisabeth Sophie Marie, Wittwe des Herzogs August Wilhelm von Braunschweig, und Christine Charlotte Ludovike, Herzog Carls Schwester, nach Salzdahlum, wohin eine, von dem Prinzen von Sachsen denselben verwilligte Schutzwache die Fürstinnen begleitete.

Und beeilte sich jetzt der Feind ohne Unterlaß, die auf dem Magni- und Grauenhofskirchhofe angefangenen beiden Batterien zu vollenden, allein er ward daran durch das unaufhörliche Feuern der Herzoglichen Artillerie, welche von den Obristen Heinemann und Gehrenreich befehligt wurde, verhindert und konnte nicht damit zu Stande kommen. Er versuchte hierauf, unter dem Schutze

umgehauener Bäume und Hecken, in dem ohnweit des Magnikirchhofes belegenen Rosenschen Garten, welcher der Stadt näher war, eine dritte Batterie, imgleichen eine vierte dicht vor dem Amthause zu St. Leonhard aufzuwerfen, welches ihm auch gelang. Die von dem Nussberge herabgeschleuderten Bomben trafen jedoch kaum die Festungswerke, und schien diese Batterie ganz unschädlich zu sein. Gegen Mittag besetzte er Oelper mit noch mehr Mannschaft, warf, wie man von den Thürmen und hohen Böden deutlich sehen konnte, an der Heerstraße daselbst Schanzen auf, um die, von dieser Seite etwa herannahende Hülfe zu verhindern, in die Festung zu dringen.

Dienstags, den 13. October, Nachts wurde die Stadt plötzlich durch einen entsetzlichen Lärmen erschreckt. Eine Menge Volks schrie, während auf dem Stein- und FallerslebertHorwalle ein heftiges Kanonenschießen entstand, daß das Bombardement angegangen sei; aber bald zeigte es sich, daß jenes Schießen von den Wällen geschah, um den Feinden die Arbeiten in den Laufgräben, die er ebenfalls in der Nähe des Rosenschen Gartens eröffnet hatte, zu erschweren. Und ward die Hoff-



nung an Entsatz immer schwächer, obgleich der von Imhof noch gegen Mittag dem Magistrate hatte sagen lassen, daß der Herzog Friedrich von Braunschweig und der General Luckner der Stadt nicht mehr fern sein könnten. Nachmittag wehete ein äußerst starker Wind, der die Angst und Noth der Bürger wegen einer Feuersbrunst nur noch mehr vermehrte. Gegen Abend glaubte Jedermann, daß das Bombardement in der Nacht seinen Anfang nehmen würde, da mehrere Officiere die Vorbereitungen des Feindes, zum Beschießen der Stadt, größtentheils für beendigt hielten. Es waren auch in der That die beiden Batterien im Rosenschen Garten und vor dem Amthause in St. Leonhard von ihm vollendet worden, und, nach Aussage eines Französischen Kriegsgefangenen, jede mit sechs Mörsern und sechszehn Kanonen besetzt.

Die Nacht des darauf folgenden Tages (den 14. October), war eine der fürchterlichsten Nächte, die gewiß jemals Braunschweig erlebt hat. Es mochte wohl gegen Mitternacht sein, als ein Geschrei auf den Gassen sich erhob: »Da bombardiren sie schon!« Kinder, Weiber und Männer liefen wild durch einander, und die Blitze und der

Donner der losgefeuerten Geschütze des Feindes und der Herzoglichen, erfüllten jede Brust mit Beben und Grauen. Plötzlich hörte man in der Gegend des Hohen- und Petrithors ein starkes Musquetenfeuer, das der Stadt immer näher zu kommen schien; es entstand ein Schreien und Hülferufen in den Straßen, und Haufen von Menschen suchten ängstlich sich in die Häuser zu retten. »Die Franzosen stürmen die Thore und dringen in die Stadt!« schrie Einer dem Andern zu, und Jeder bemühete sich irgend ein Haus zu erreichen, als auf ein Mal, dicht hinter dem Hohenthorswalle, eine Menge Raqueten und Leuchtkugeln aufstiegen, Trommeln und Queerpfeifen, den Braunschweiger Marsch spielend, durch die finstere Nacht erschallten, und tausend Stimmen: »Es lebe Prinz Friedrich!« riefen. Die langersehnte Hülfe, unter des Prinzen Friedrich und General Luckners Befehlen, war gerade, als der Feind im Begriff stand, von vier Batterien aus die Stadt mit glühenden Kugeln zu beschießen, vor Oelper angekommen, und zog nun, nachdem sie die feindlichen Verschanzungen dort angegriffen und erstürmt hatten, jetzt siegend unter dem Jubel der

Einwohner in das Hohethor ein. Und welche Angst und welche Sorge fiel von den Herzen der Bürger; es beeiferte sich Jeder, Jung und Alt, die tapfern Erretter der Stadt mit Speise und Trank zu erquicken und die Verwundeten zu verpflegen.

Bei diesem Gefechte, in welchem der Feind gegen die Herzoglichen hartnäckig focht und Anfangs die Stürmenden von den Schanzen zurückschlug, traf dicht vor dem von Pawelschen Holze den Braunschweigschen General von Rotenburg eine Kanonenkugel, die augenblicklich seinem Leben ein Ende machte. Auch der General Luckner war von einer Flintenkugel im Gesichte verwundet worden, und mußte auf einer Bahre vom Platze weg getragen werden. Unter den **200** Französischen und Sächsischen Gefangenen befanden sich der Marquis de Vestan und eilf Officiere, die man noch in der Nacht auf dem Reboutensaale des Opernhauses einquartierte, nachher aber weiter schaffte und sie auswechselte. Die Verstärkung der Garnison der Stadt mit 8 Bataillons Infanterie und 6 Escadrons Lucknerscher Husaren, so wie der Verlust der festen Stellung bei Oelper mochten

nun wohl den Prinzen Xaver bewogen haben, so schnell als möglich die Belagerung aufzugeben. Bei Anbruch des Tages hatte er sich schon nach Wolfenbüttel zurückgezogen, jedoch zuvor von Riddagshausen die dort wohnenden Collegiaten Langenheim und Blasen als Geißeln mitgenommen; dagegen aber sein ganzes Schanzzeug und einen bedeutenden Kriegsvorrath, unter welchem sich die für die Stadt schon glühend gemachten Kugeln befanden, im Stiche gelassen.

Den Mittag des 14. Octobers um 11 Uhr schlugen zum ersten Male die Thurmuhren wieder, und Jeder dankte gewiß, beim Klange der Betglocke, dem Allmächtigen für die so wunderbare Erhaltung und Errettung Braunschweigs. —

Dies war das Ende der funfzehnten und letzten Belagerung. — Es wäre aber Braunschweig in den Kriegsunruhen des laufenden Jahrhunderts ohne Zweifel noch oftmals von Feindesnoth bedrohet worden, wenn nicht Herzog Carl Wilhelm Ferdinand schon im Jahre 1797 damit angefangen hätte, die weitläuftigen Festungswerke der Stadt abtragen zu lassen. Von dieser Zeit an verschwanden allmählig ihre Wälle, Mauern, Thürme und

Thore, die früherhin so eng sie eingeschlossen und den erbitterten Feind vielfältig herbeigelockt hatten, und ist seitdem Braunschweig eine offene Stadt geworden.

II.

Die
acht monatige Belagerung der Stadt
in
den Jahren 1492 und 1493.

Herzog Wilhelm der Jüngere von Braunschweig hatte zwei Söhne, welche Heinrich und Erich, beide die Aeltern genannt, hießen. Der Fürst übertrug denselben im Jahre **1487** die Regierung in dem Lande seines Herzogthums, welches zwischen dem Deister und der Leine gelegen ist, und fügte vier Jahre später (den **22.** Juni **1491**) zu diesem den Braunschweigschen und Calenbergschen Landesantheil hinzu. Also kam die Stadt Braunschweig *) noch bei Lebzeiten des alten Herzogs unter das Regiment seiner Söhne. Diese, dem Kriege zugethan, fingen bald Streit mit dem

*) Die Stadt war, in Folge der vom Herzog Albrecht den Ersten († **1279**) vorgenommenen Theilung des Landes unter seinen drei Söhnen, den Herzögen gemeinschaftlich geblieben. Bei dem oftmaligen Zwiste und Hader der Fürsten unter sich, kam dem Streben der städtischen Gemeinde nach Erweiterung ihrer Freiheiten, ihrer Unabhängigkeit und ihrer Rechte, diese Gemeinschaft am meisten zu statten.

5 *

Rathe und den Bürgern an, und führten so einen Kampf herbei, der das Leben vieler Menschen gekostet hat. Es verlangte nämlich Herzog Heinrich der Aeltere und sein Vetter, Heinrich von Lüneburg (der Mittlere genannt), die Stadt solle die Investitur der von der Landesherrschaft zu Lehen tragenden Güter empfangen, und vor Allem die Einlösung der, von ihren Vorältern dem Rathe für eine Summe Geldes verpfändeten*) Gerichte: Vechelde, Campen, Asseburg und Neubrück, gestatten. Der Rath aber wollte von solchen Zumuthungen der Fürsten nichts hören, ihnen antwortend, es möge die gnädige Landesherrschaft erst die Privilegien der Stadt, altem Herkommen gemäß, bestätigen; wäre das geschehen, so würde er, käme es dem Nachtheile des Gemeinwesens nicht zu nahe, wohl eine gütliche Handlung und

---

*) Braunschweig, damals reich und blühend, der Hanse Mitglied, hatte die vielen Kriege und ewigen Geldverlegenheiten seiner Landesherrschaft zu benutzen gewußt, und war dadurch in den Besitz der bedeutendsten Hoheitsrechte gekommen.

Wie allmählig das Ansehen der Stadt durch Erwerbung neuer Rechte, Privilegien, Freiheiten, Pfandschaften und fürstlicher Güter zunahm, ist in dem Anhange näher zu ersehen.

Uebereinkunft eingehen. Dieses verdroß die Fürsten und vergrößerte noch mehr ihre Feindschaft gegen die Stadt. Sie traten daher zusammen und verbanden sich am St. Bartholomäustage des Jahres **1492** (den **24.** August), ihre vermeinten Rechte mit den Waffen zu erkämpfen. Es haben in dem Tractate, welcher annoch über dies Bündniß vorhanden ist, die beiden Herzöge sich mit vielen Hoffnungen geschmeichelt, fest glaubend, daß sie ohnfehlbar die Stadt erobern würden. So hatten sie schon die Güter unter sich getheilt, und sollen die Worte selbst, welche dies besagen, aus dem Tractate zum Zeugniß hier folgen:

»Tom andern, efft uns de Allmechtige de Gnade un Gelück gebe, dat wie der Stadt Brunswick mechtig worden, mit den Schloten und Börgern, de se van unsen Fürstenthumen, Pandescher were hebben, eröwern und wünnen, so schullen und willen wy alle de Rente und Tinse, wo de syn, nichts darvan uthgescheiden, de in der Stadt syn, unde sünst lange de Rath upgenommen hedde, unde alle de Nutt, de darvan möchte geschöpfet werden, sämptlicken beholden, so dat wy Hertoge Hinrick de Elder und unse Broder, de Helffte,



und wy Hertoge Hinrick, seeligen Hertogen Otten Sohne, de ander Helffte erfflicken beholden, sunder umb de Schlote und Börge, of Lehen und Pfandgüter, buten der Stadt gelegen, nichts darvan uthgescheiden, de willen unde schullen wy, Hertoge Hinrick de Elder, vor uns und unsen Brodern allein beholden, nachdeme de uns in der erfflicken Delinge tho gedeilet syn, dergliken mögen wy Hertoge Hinrick de Jünger de Lehen und Pfandgüder, bede uns in der erfflicken Delinge tho gevallen weren, ock allein beholden, und dartho schüllen und willen wy Hertoge Hinrick de Elder, und unse Broder, demselben unsen Veddern, Hertogen Hinrick dem Jüngern, de Borch thom Kampe, mit syner Thobehörunge folgen unde beholden laten, Erfflicken tho gebrukende, unde wy Hertoge Hinrick de Elder und unse Broder schullen Macht hebben, eine Borch und Wohnung, binnen edder an Brunswick tho buwende, de uns und unsen Erben allein Erfflicken blive tho beholdende, und dat schall denn uns, Hertogen Hinricken dem Jüngern an unser Helffte der Rente, und desjennen dat, wy binnen Brunschwig erówert hebben, unschedelick syn.« —

Bevor indeß der Kampf ausbrach, hat man beiderseits viel Mühe darauf verwandt, den Zank in Güte beizulegen. Von Seiten der Herzöge — Herzog Erich stritt zu der Zeit im Kaiserlichen Heere gegen die Türken und handelte sein Bruder, Fürst Heinrich, in dessen Namen, — wurde dem Churfürsten Johann von Brandenburg und dem Erzbischof Ernst von Magdeburg, diese Sache zu erkennen und zu urtheilen, übergeben; welche Herren der Rath aber, der Blutsfreundschaft *) und Schwägerschaft halber, in der sie mit den Braunschweigschen Fürsten standen, für verdächtige Schiedsrichter hielt und deshalb verwarf; dagegen etliche der Hansestädte und den Bischof Bartold von Hildesheim, welcher mit der Stadt in gutem Vernehmen lebte, aber den beiden Herzögen nicht wohl wollte, vorschlug. Es kamen deshalb die Herzöglichen Räthe und der städtische Rath, nachdem sie schon früherhin, um Trinitatis aus,

*) Des Churfürsten Johann von Brandenburg Vaters Schwester, Cäcilia, war die Großmutter der beiden Herzöge Erich und Heinrich; der Erzbischof Ernst von Magdeburg, dritter Sohn des Churfürsten Ernst von Sachsen, der Schwager des Herzogs von Lüneburg.

mit einander verhandelt hatten, nochmals zusammen, stritten und beriethen sich, vom 24. Juni bis zum 28. Juli (1492), auf dem Altstadtrathhause, gelangten aber zu keinem Resultate, und vermochten nicht zu erwirken, daß die Ruhe und der Frieden in der Stadt und im Lande fürder bewahrt wurde. Also lösete diese Handlung sich in Uneinigkeit auf; denn der Rath sowohl, als die Abgesandten wollten von ihren Forderungen nichts nachgeben.

Wie nun diesem nach die Herzöge sahen, daß die stolze und reiche Stadt sich zu demüthigen nicht Lust hatte und hartnäckig blieb, rüsteten sie sich zum Kriege wider selbige. Herzog Heinrich ritt in eigener Person zu vielen der benachbarten Fürsten, Bischöfe, Grafen, Freiherren und Edeln, erzählte ihnen die Ursache des Streites, verschwieg dabei nicht die gute Beute, die bei den Bürgern ihrer erwarte, und bewog dadurch die meisten der Herren, daß sie ihm Hülfe und Beistand versprachen. Andere hat er durch stattliche und beredte Botschaft ersucht, und von ihnen gleichfalls das erlangt, was sein Herz begehrte. Denn jene Herren zeigten sich der Zeit, wenn von Plündern,

Rauben und reicher Beute die Rede war, willig, ihr Schwert zu ziehen, wozu noch kam, daß es damals im heiligen Römischen Reiche still und in gutem Frieden herging, was den Meisten derselben aber nicht zusagte. Und ob wohl jetzt die Stadt von des Herzogs starker Kriegsrüstung Kunde vernahm, so glaubte der Rath dennoch, daß die Verhandlungen wieder vorgenommen werden würden; auch wähnte er, daß wider eine so volkreiche und mächtige Gemeinde, wie Braunschweig sei, die angeworbenen Fürsten, Grafen und Edelleute nichts Absonderliches unternehmen könnten, derowegen er sich mit Proviant und anderer Kriegsnothdurft nicht in der Art versorgte, wie er eigentlich hätte thun sollen. Doch ließ er die Stadt, die Landwehrthürme und die Schlösser mit Kriegsvolk und Geschütz besetzen, damit nicht jene unversehens von den Herzoglichen genommen und verwüstet werden möchten. Um den Bürgern gleich zu schaden und ihnen den Stolz und den Hochmuthsteufel auszutreiben, gebot der Herzog den Bauern, die gebührlichen Zehnten, Kornzinsen und Renten an sie nicht mehr zu geben; auch versuchte er Zwietracht zwischen dem Rathe und den Gemeinden anzuzet-



teln. Denn um das Fest Jacobi aus, sandte er letzteren einen Brief zu, in welchem er mit ihnen, jedoch allein, ein Gespräch zu halten begehrte. Die Gemeinden aber überlieferten den Brief dem Rathe, und gaben auf den Antrag keine Antwort. Als der Fürst sah, daß dieses nicht glücken wollte, schickte er am Tage St. Oswald (den 24. August) einen Herold mit silbernem Wappen in die Stadt, der große und lange Briefe an die Kirchen schlagen mußte. In diesen war Vieles geschrieben, insonderheit, daß die Gilden und Gemeinden einen Ehrbaren Rath dahin bewegen möchten, dem Fürsten sein väterliches Erbe — so nannte derselbe die der Stadt verpfändeten Schlösser und Gerechtigkeiten, — herauszugeben, damit nicht unnöthig Menschenblut vergossen werde. Die Bürger, als sie dies lasen, liefen eiligst zusammen, und wäre beinahe der Fürstliche Herold von ihnen zu Tode geworfen, wenn er sich nicht bei Zeiten aus dem Staube gemacht hätte.

Wie die Herzöge aus diesem nun vermerkten, daß mit der Stadt im Wege des Friedens nichts anzufangen sei, entsagten sie ihr, versperrten die Heerstraßen, nahmen weg, was den Bürgern ge-

hörte, und verboten einem Jeden, Proviant und Kriegsbedarf der Stadt zuzubringen. Gleich an demselben Tage, an welchem sie dem Rathe den Aufsagebrief übersandt hatten, wurde Hans Bueß, ein Wartreiter, von den Herzoglichen unweit Timmerlah erschlagen, und Hans Feuerstake, ein Stadtdiener, bei St. Leonhard erschossen; auch nahmen sie dem Rathe acht Faß Eimbeckſches Bier hinter Rüningen weg.

Als diese ersten Feindseligkeiten von Seiten des Herzogs in der Stadt ruchtbar wurden, stürmten mehrere Bürger und Kriegsknechte zwei fürstliche Höfe der Burg, *) in welchen Pfaffen wohn=

*) Die Herzöge besaßen in der Stadt damals nur noch die Burg. Die Ringmauer derselben umfaßte die St. Blasius=Stiftskirche, nebst verschiedenen zu dem Stifte gehörigen Wohngebäuden der Chorherren; ferner das, auf der Stelle des alten Danquarderode erbauete Residenzschloß der Fürsten — schon in der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts, »das Moußhuß« genannt, — und mehrere Höfe, von denen einer in dem Theilungsreceß der Herzöge Magnus und Ernst 1345 erwähnt wird. In dem innern Hofraume der Burg erblickte man auf einem Postamente den ehrnen Löwen. Zwei Thore, das Blasiusthor (nach dem Langenhofe hin) und das Rehbingerthor (der Schuhstraße zu), umschlossen diese Besitzung, welche auf der Seite nach dem Hagen mit einer Art Wall,

ten, und ging die Rache und der Haß der Erstern gegen den Fürsten so weit, daß sie am Abend jenes Tages mit Aexten in die St. Blasiuskirche drangen, um die Ruhestätte Herzogs Wilhelm des Aeltern, des Großvaters des Herzoges, und der andern alldort beigesetzten *) Braunschweigschen Fürsten aufzuwühlen und zu zerstören. Der Rath legte sich jedoch schnell ins Mittel und verhinderte durch ein strenges Verbot allen weitern Unfug. Und war dieses das Vorspiel eines langen, blutigen Krieges.

Der Rath, als er sah, daß die Sache anfing

— dem fabelhaften Finkenheerde Heinrichs des Städteerbauers, — umgeben war. Seit dem Tode Albrechts des Fetten (1318) wählten indeß die Herzöge Braunschweig, und so auch die Burg, nicht mehr zu ihrer Residenz. Erst nach drei Jahrhunderten war Friedrich Ulrich der erste Fürst, der eine längere Zeit hindurch wieder in Braunschweig, und zwar auf dem grauen Hofe, wohnte. Wenn die Herzöge die Huldigungen der Bürger empfingen, nahmen sie in den Bürgerhäusern ihre Herberge, und war es nicht Gebrauch, daß sie im eignen Schlosse abstiegen.

*) In dem Anhange ist ein genaues und richtiges, aus den sichersten Quellen geschöpftes, Verzeichniß der Herzöge und Herzöginnen von Braunschweig, welche in jener Kirche begraben liegen, zum ersten Mal zu geben versucht worden.

ernst zu werden, feierte auch nicht, und nachholend das, was er anfangs versäumt hatte, wußte er das Schwert gegen die Fürsten wohl zu schärfen. Er ließ eilends Reiter und Kriegsknechte anwerben; es mußte aus jedem Hause ein Bürger oder Bürgerssohn jeden Tag mit Hacke und Schaufel auf dem Walle arbeiten, um desto schneller die Brustwehren und Gräben, bei androhender Belagerung in Stand zu setzen. Die Zeughäuser der Weichbilder versah er mit Kriegsproviant und die Schlösser zum Campe,*) Vechelde, Neubrück**) und zum Zaune***) verstärkte er mit Knechten und Reitern. Am Tage St. Magnus, auf einen Sonntag, ließ er des Nachts die alte Asseburg anstecken, und brannte erst in drei Tagen das herrliche Schloß, von dem man so weit in das Braunschweiger und Halberstädter Land hineinsehen kann,

---

*) Das jetzige von einem Arm der Schunter umgebene Amthaus Campen, ohnweit Flechtdorf, ward späterhin auf die Stelle jenes Hauses »zum Campe« gebaut.

**) Das Schloß lag auf einer Halbinsel der Oker und wurde im 30jährigen Kriege mit dem Dorfe Tide gänzlich zerstört.

***) Das Haus oder Schloß »zum Zaune« lag auf der Westseite des Dorfes Thune, jenseits der Schunter.

gänzlich ab. Die Herren im Rathe vermeinten zu der Zerstörung dieser Veste wohlgegründete Ursach und einen gerechten Grund zu haben: denn eines Theiles würden die Unkosten der Besatzung auf derselben während eines Krieges zu groß gewesen sein, und andern Theiles befürchtete man, daß die Burg vor des Fürsten Gewalt, wenn er sie belagerte, sich nicht lange würde halten können, da man auf dem hohen Berge, wo sie lag, kein Wasser bekommen konnte. Zuvor aber haben der Hauptmann und die Kriegsknechte das Geschütz, nebst dem übrigen Kriegsvorrath des Nachts von der Burg auf Wagen, und zwar mit großer Gefahr von den Herzoglichen entdeckt zu werden, nach der Stadt geschickt; und ist sie erst, als diese nicht weit vom St. Aegidienthore gewesen, angebrannt. An dem Tage, als man solches vollführte, ward der Rüninger Thurm und die Mühle daselbst von den Bürgern angezündet, und mußten alsbald die Leute vom Rennelsberge und dem Steinwege, imgleichen die Klosterjungfrauen vom Kloster zum heiligen Kreuze und die Stiftsherren vom St. Cyriacusberge mit ihrem Gute, der Sicherheit halber, in die Stadt ziehen. Und brann-

ten die Herzoglichen zu dieser Zeit den Raffthurm und den zu Mönch-Scheppenstedt ab, und raubten und plünderten, wo sie nur etwas habhaft werden konnten. So nahm Herzog Heinrich von Lüneburg an einem Montage den Hägenern die Ochsen und Kühe weg, und ließ sie nach Giffhorn treiben, an welchem Orte er die Beute zu hohen Preisen verkaufte. Der andere Herzog Heinrich war nicht weniger glücklich; er nahm bei Lehndorf einige 20 reisige Pferde, 15 Wagen und 20 Ackerpferde, die der Stadt gehörten, und welche denen in Vechelde zugeführt werden sollten. Doch hat der Herzog die Beute nicht umsonst bekommen; denn wie er mit seinen Reitern und Knechten den Zug anfiel, entstand ein blutiges Scharmützel, in welchem sieben von den Seinigen auf dem Kampfplatze blieben.

Hierauf säumte der Fürst nicht länger die der Stadt gehörigen Schlösser zu bezwingen. Einen großen Theil seines Volkes führte er am Tage des heiligen Rufus (den 26. August) vor Vechelde,*) und, in das Schloß gewaltig hineinschie-

*) Telomon. de bello cum civitate Brunsv. ap. Leibnit. Tom. III. pag. 94. »Primum quoque Vecheldium

ßend, gedachte es am andern Tage zu stürmen. Bevor er aber dieses ausführte, sandte er einen Trompeter vor des Schlosses Graben, der dasselbe zur Uebergabe auffordern mußte. Wie nun die Besatzung die geringe Befestigung des Hauses — denn Wall und Mauern waren nicht vorhanden,*) — gegen die so große Gewalt der Herzoglichen erwog, auch die Gefahr überdachte, in welche sie sich unnützerweise bei einem Sturme werfen würde, da sie den Feind aufzuhalten doch zu schwach sei, so übergab sie am Abend dem Herzoge die Burg, unter der Bedingung, mit Waffen und mit so Vielem, als Jedweder von ihr tragen könnte, nach der Stadt abziehen zu dürfen. Der Herzog bewilligte dies und nahm also Besitz von Vechelde, das er fester machte und mit Kriegsvolk besetzte.

---

castellum die sancti Rufi, aggreditur, machinisque contra ipsum collocatis, valide illud oppugnare coepit. Saxa enim non modica intra castellum jactabant et tormenta, quae mortoria vocant, ut castellum diruant atque mortales conterant, adjunxit.«

*) Telomon. l. c. pag. 94. »Etsi castellum aquosis stagnis fossatis, cum autem vallo, aggere ac muro careat, domusque ipsae majori ex parte ex ligno et luto sint aedificatae.« —

Nachdem er das Schloß inne hatte, ließ er, um die Umgegend der Burg zu befestigen, den Rafsteich durchstechen, verbrannte Lehndorf und die Rothenburg und legte sich dann mit seinen Reitern und Knechten vor Neubrück. Die Besatzung in dem Schlosse hielt indeß nicht lange Stand, und ergab sie sich bald, wie die Vecheldesche. Als der Herzog von dieser Burg Herr war, zog er fort nach dem Hause zum Campe, und zerstörte unterwegs das Haus zum Zaune. Die Soldaten aber, welche der Rath in die Burg zum Campe gelegt hatte, wurden von einem, der Hans hieß und aus Meißen gebürtig war, verrathen, und geschah es denn durch dessen Hinterlist, daß sich dieses Schloß am Tage St. Aegidii gleichfalls ergab. Alle jene gewonnenen Schlösser behielt der Herzog bis zur Beendigung des Krieges; die Dörfer und Höfe, welche dazu gehörten, theilte er, nebst denen des Asseburgschen Gerichts, seinen Aemtern zu; die Zinsen und Zehnten davon, die den Bürgern der Stadt gehörten, gab er seinen Junkern. Am Montage nach St. Aegidii brannten die Herzoglichen den Thurm zu Gliesmarode ab, bei welcher Gelegenheit ein Reiter mit Na-



men Hans Hildebrand, von einer Büchsenkugel getroffen ward.

So wurden durch alle dies Glück die beiden Fürsten immer freudiger zum Kriege; Herzog Heinrich glaubte schon, da er die Häuser und Schlösser des Rathes in seiner Gewalt hatte, nicht nur diese auf ewige Zeiten behalten zu können, sondern auch bald die Stadt selbst zu unterjochen, und ihre stolzen und reichen Bürger zu demüthigen. Aber Gott der Herr hat der Bürger Herzen so regieret, daß sie ihre Burgen, Schlösser und Landwehren gern fahren ließen, ihre Stadt nur dafür bewahrten und die Fürsten freudig und guten Muthes im Kampfe erwarteten. Wie darauf nun die Sache von Tage zu Tage länger und enger wurde, mußten die Bürger in noch größerer Zahl, als zuerst angeordnet war, auf die Wälle und zum Dienste. Der Rath vertheilte sie, und schickte Viele auf die Gräben vor den Thoren, etliche auf die Thürme, um, wenn etwas vorfiele, die Glocke zum Sturm anzuschlagen. Ein Jeder machte seine Stelle auf dem Walle fertig und versah sie mit Brustwehr, Schießlöchern und dergleichen. Der Bau der Rundele und der übrigen Befestigungen, welche man

aus Steinen, Holz und Erde ausführte, währte damals Tag und Nacht, und haben alles Gesinde und alle starken Leute, die in der Stadt zu finden gewesen, daran helfen müssen. Eine gar herrliche Eintracht und Einigkeit herrschte der Zeit zwischen dem Rathe und den sämmtlichen Bürgern, denn ein Jeder war bereit für der Stadt Freiheit und Ehre, Gut und Blut daran zu setzen, und gegen den Feind sich mannhaft zu wehren. Die Geistlichen hielten täglich in den Straßen und auf den Wällen Umgänge, mit Singen und Beten Gott und die Heiligen anrufend, die Stadt und die Bürger in androhender Gefahr zu schützen. St. Autors Gebeine wurden aus St. Aegidienmünster geholt, und es trugen den Sarg, in welchem jene ruheten, die Priester aus der Altstadt, zogen damit um die Mauern und lasen vier Evangelien an vier Enden der Stadt vor vier Thoren, wie es eigentlich Sitte war am St. Autorstage.

Als nun die Herzöge auch die Landwehr mit ihren Thoren und Thürmen inne hatten, rückten sie in eigener Person vor Braunschweig selbst, und fingen am **10.** Septbr. dasselbe mit ganzer Macht

zu belagern an. Einen Theil ihrer Reiter, Fußknechte und Wagen ließen sie durch die Landwehr bei Gliesmarode vordringen, den andern Theil durch den Wendenthurm, und lagerte sich das Volk hinter dem Rüdenberge, in der Nähe des Taubensees, und an den Weinbergen. Daselbst kamen wohl an **3600** Pferde und gewappneter Reiter zusammen, welche die Fürsten, Grafen und Herren, deren oberster Feldherr Heinrich der Aeltere war, gegen die Stadt dort vereinigten. Die Zahl der Fürsten, Grafen und Edelleute, welche Beistand leisteten, und von denen Viele selbst mit vor der Stadt lagen, belief sich auf vierhundert und zwanzig.*) In dem Lager sah man auch Volk, wel-

---

*) Telomon. l. c. pag. **93**. »Vasallique fere omnes dioecesis Hildensemensis, multique alii et nobiles et milites auxilio venerunt, quos omnes et singulos enumerare fastidium generaret. Hi autem praememorati principes et nobiles omnes, vel in personis propriis, vel per suos duces et Capitaneos in satis electa militia hoc in bello Ducibus duobus Henrico et Henrico praenarratis, tanquam hujus belli capitibus, suffragium afferentes, comparuerunt. Nusquam enim legitur, Brunsvinecios Duces tot Principes, tot Nobiles, tot comites, tot milites atque tot juvenes bellicosos, quot in hoc bello, in unum coëgisse. Ubi totius Saxoniae flos in unum convenerat, toti huic

ches von verschiedenen Städten, als Bodenwerder, Pattensen, Münden, Dannenberg, Zelle, Giffhorn, Fallersleben, Lüchow, Werningerode, Schöningen und noch einigen anderen den Herzögen zur Hülfe geschickt war. Die Namen der Fürsten und Grafen, die entweder selbst, oder deren Befehlshaber mit Kriegern erschienen, sollen hier sämmtlich genannt werden, die der Edelleute, wegen deren zu großer Anzahl, nicht alle. Die Namen der Fürsten waren: Johann, König von Dännemark; Ernst, Erzbischof von Magdeburg; Churfürst Friedrich von Sachsen und dessen Bruder Johann; Georg, Pfalzgraf am Rhein; Johann, Churfürst zu Brandenburg; Herzog Bogislaus von Pommern; Herzog Friedrich von Holstein; Conrad, Bischof von Osnabrück; Wilhelm, Landgraf von Hessen; die Herzöge Magnus und Balthasar von Mecklenburg; die Herzöge Johann und Magnus von Lauenburg und Herzog Heinrich von

---

exercitui Henricius dux Brunsvicensis senior, cum et ipse caput hujus belli praecipuum et in perferendis bellis animosus et infatigabilis Princeps, Rector, Dux et Moderator ob omnibus dicitur, praeficitur et instituitur.«

Grubenhagen. Die Grafen hießen: Ulrich von Mansfeld; Heinrich von Stolberg; Johann von Hohenstein; Ulrich von Regenstein; Heinrich von Wunstorf; Adam von Ricklingen; Bernhard von der Lippe; Bruno von Querfurt; Günther von Schwarzburg; Anton von Schaumburg und Friedrich und Moritz von Spiegelberg.

Von den Freiherren und Edelleuten mögen genannt werden: Claus von Königsmark, Hans von Quitzow, Rudolph von Hardenberg, Berthold und Rudolph von Oberg, Johann von Bredow, Wilhelm von Arrhas, Balthasar von Greifenberg, Caspar von Leipziger, Albert von Bose, Heinrich von Reden, Hans von Quitzow, Sievert von Schenk, Achim von Ziten, Bose von Bismark, Claus von der Linde, Hans von Kniestedt, Huno von Itzenplitz, Gebhard von Bortfeldt, Thomas von Knesebeck, Ernst von Dannenberg, die sämmtlichen Vettern und Gebrüdern von Platen, Curd von Bothmer, Hilmar von Oberg, Curd von Marenholtz, Curd von Veltheim, Werner von Oeynhausen, Bose von der Schulenburg, Huno von Bartensleben, Marquard von Marschalk, Heinrich von Veltheim (Günzels Sohn),

Johann von Dannenberg, Heinrich von Salder, Heinrich von Estorff, alle Vettern und Brüder von Bülow, Fritz von Oberg, Odreven von Veltheim, Heinrich von Thune, Simon von Rauchhaupt, Gebhard von Marenholtz, Melchior von Alten, Bernhard von Arnim, Otto von Stechow, Hans von der Asseburg, Ludolph von Alvensleben, Albrecht von Bredow, Dietrich von Schlieben, Caspar von Herde, Cunz von Einsiedel, Peter Bremer, Dietrich von Arenswald, Claus von Qualen, Erich von der Decken, Hans von Treskow, Claus von Jagow, Hans von Lüderitz, Heinrich von Arnstedt, Ludolph von Knesebeck, Otto von Grote, Thomas von Mandelsloh, Werner von Oldershausen, Hunert von Sampleven, Johann von Oldershausen und Dietrich von der Lühe.

Wie die Wächter, die in der Stadt auf den Thürmen Wache hielten, den Herzog mit seiner Armada heranziehen sahen, stießen sie in ihre Hörner, und zogen zugleich diejenigen, welche auf den Pfarrkirchthürmen vertheilt waren, die Glocken zum Sturm an. Als dies die Bürger hörten, versammleten sie sich mit ihrem Gewehr, ein Je-

der in seiner Bauerschaft,*) und gingen eilends mit den Söldnern zu Walle, welche der Rath angeworben hatte. Einige der Herzoglichen Völker

*) Die Stadt war damals in vierzehn Bauerschaften getheilt, jede derselben versammlete sich an einem bestimmten Orte ihres Weichbildes; nämlich:

Im Weichbilde der Altstadt.

St. Ulrichs Bauerschaft vor dem Klipphause.

St. Michaelis Bauerschaft auf dem Altstadtmarkte, am Kirchhofe, »da wo die Hocken stehen.«

Hohethors Bauerschaft auf dem Altstadtmarkte vor dem Rathhause.

St. Petrithors Bauerschaft, ebendaselbst, der breiten Straße gegenüber »am Schranke.«

Im Weichbilde des Hagen.

Wendenthors Bauerschaft auf dem Hagenmarkte, vor dem Gewandhause, der Wendenstraße zu.

Fallerslebertors Bauerschaft auf dem Hagenmarkte, vor dem Brodscharren.

Steinthors Bauerschaft, ebendaselbst, nach dem Bohlwege zu.

Im Weichbilde der Neustadt.

Langenstraßen Bauerschaft vor dem Rathhause daselbst, »vor den Küchen« (Küchenstraße).

Reichenstraßen Bauerschaft vor dem Rathhause daselbst.

Hagenbrücken Bauerschaft, auch daselbst.

Im Weichbilde der Altenwiek.

St. Aegidienthors Bauerschaft auf dem Aegidienmarkte, vor dem Rathhause, nach dem Thore hin.

St. Magnithors Bauerschaft, ebendaselbst, nach der Mühle hin.

waren gleich so kühn bis an den Stadtgraben zu kommen, aber es ward nach ihnen mit den Geſtücken geschossen und haben Mehrere ihren Vorwitz mit dem Leben gebüßt.

Und als darauf binnen kurzem an den Weinbergen die Schanzen so hoch aufgeworfen waren, daß die Fürsten der Stadt mächtig zu sein wähnten, begannen sie am Donnerstage nach unserer lieben Frauen Tage, in der Morgenstunde, mit fünf Hauptbüchsen in die Stadt heftig hineinzuschießen, welches Feuern bis Mittwochs 12 Uhr gewährt hat. Die Büchsensteine sprangen jedoch an den Mauern und Wänden der Häuser und Kirchen entzwei, und thaten so wenig Schaden, daß man Alles leicht wiederherstellen konnte; während dem Herzoge dies Schießen wohl mehrere hundert Gulden gekostet hat. Kein Mensch ward in der Stadt durch die Kugeln getroffen, da ein Jeder, der auf den Wällen oder sonst im Dienste nichts zu thun

---

Im Weichbilde des Sackes.

Schuhstraßen Bauerschaft vor dem Rathhause des Sakkes, bei dem Brunnen.

Kannengießerstraßen Bauerschaft auf der andern Seite desselben Rathhauses, nach dem Marstalle zu.

hatte, in den Kellern und Gewölben der Häuser sich aufhielt. Der Rath dagegen war, als das Schießen begann, auch nicht lässig. Er ließ die Hauptbüchsen auf den Wall am Wendenthore bringen und schoß wieder hinaus in das Lager. Da trafen viele Kugeln die Gezelte und warfen Karren und Wagen über den Haufen, so das mancher Nachtheil für die Herzoglichen daraus erwuchs. Des Mittwochens früh Morgens befahl der Herzog nach dem St. Andreasthurme zu schießen, dessen Bau bereits wegen Mangel an Gelde schon lange Zeit darnieder lag;*) es fingen aber, als dies nur erst Ein Mal geschehen, mehrere Pulvertonnen, welche bei die Büchsen hingestellt waren, Feuer und tödteten einen von Alten, nebst vier Knechten, die denselben gerade sehr nahe standen; aus welchem Grunde, wie erzählt ward, der Herzog an jenem Tage den letzten Schuß thun ließ, dessen Steinkugel auf den Eiermarkt fiel. Am Mittage dieses Tages ver-

*) Der Anhang enthält die sehr lesenswerthe Relation von der Erbauung dieses Thurmes, welche Barward Tafelmaker im Jahre 1559 auf Ersuchen des damaligen Raths zur Aufbewahrung in dem Thurmknopfe eigends abfaßte.

langte der Fürst einige vom Rathe zu sprechen und beschied sie nach St. Leonhard. Der Rath schickte den Syndicus dahin, der indeß bald merkte, daß nicht zur gütlichen Handlung der Herzog mit ihm zu reden begehre, sondern daß er nur erfahren wolle, was während der Beschießung unter den Bürgern sich ereignet habe; deshalb man jedwede Unterhandlung von Seiten der Stadt ablehnte. Gegen Abend desselben Tages wurden plötzlich die Glocken zum Sturme angeschlagen, da sich Bauern und Haufen Kriegsvolks bei dem scharfen Garten am Wendenthore sehen ließen; und befürchtete man, der Herzog werde die Stadt zu stürmen versuchen. Es eilten daher die Bürger mit Wehr und Waffen zu Walle, woselbst sie sammt den Kriegesknechten die ganze Nacht hindurch blieben, erwartend, was der Herzog beginnen werde. Am andern Morgen sah man aber, daß die Herzoglichen sich in ihr Lager wieder zurückgezogen hatten.

Also währte bis zur dritten Woche des Monats September die Berennung der Stadt von dieser Seite; am Donnerstage, am Tage der heiligen Kreuzeserhöhung, brach plötzlich der Herzog des Morgens früh aus dem Lager auf, und zog

mit seinem Volke nach Riddagshausen, um dort für den Winter Quartier zu nehmen. Wie diesen Aufbruch die Bürger von dem Walle her sahen, riefen sie dem Fürsten mit großem Geschrei spottend nach; zugleich zündeten sie Strohwische auf den Mauern, und zwar an hellem Tage an, um ihm auf seinem Heldenwege, wie sie sagten, zu leuchten, und bliesen dabei aus Hohn und Trotz den Abziehenden mit Trompeten nach. Der Herzog indeß begann noch an demselben Tage Riddagshausen mit Gräben, Brustwehren und Schanzen zu befestigen, und schloß bald darauf die Stadt von allen Seiten ein, denn sie aushungern zu lassen, und dadurch unter den Bürgern Zwietracht zu stiften, war er Willens.

Nachdem das Kloster befestigt und vor jedem Ueberfall gesichert war, ward hinter demselben ein großer Platz abgesteckt, auf welchem die Herzoglichen öffentlichen Markt hielten. Krüge und Bierschenken wurden aufgeschlagen; was auf dem Platze fehlte, mußten die Bauern bringen, Heu und Stroh für die Pferde, Brot und Korn in die Küche; und was nicht da war und doch begehrt ward, holten die Kriegsknechte selbst, wo sie es

nur immer bekommen konnten. Im Kloster selbst ging es wie in einer Zechstube her: viel Wein und Bier tranken die Grafen und die Andern vom Adel aus; ja man erzählt sich, daß Bose von Bismark an Heinrich von Veltheim, Günzels Sohn, seine Beute, die er in der Stadt bei den reichen Bürgern zu machen verhoffte, für 8 Stübchen Malvesier, 40 Stübchen Rheinischen Wein und 8 Faß Eimbeckisches Bier verkauft, und dies Getränke auch von dem von Veltheim erhalten habe. Alle diesen Wein und dieses Bier soll der von Bismark in zwei Wochen ganz allein ausgetrunken, und darauf noch an mehrern seiner Gefährten seine lustige Beute für gleiche Waare vertauscht haben.

Und fielen, seitdem Herzog Heinrich sein Hauptquartier in dem Kloster genommen hatte, oft gar sonderliche und blutige Schlägereien und Gefechte mit den Bürgern vor, in denen Menschen und Pferde todt blieben, und bald dieser bald jener Theil siegte. Es würde aber zu weit führen, alle der kleinen Scharmützel hier zu erwähnen, die zuweilen zwischen Wenigen der Streitenden sich entspannen, und soll daher nur von denjenigen Gefechten und Ausfällen erzählt werden, die mit ab-



sonderlichem Gewinne, entweder für den Herzog oder für die Städter, endeten.

Des Montags, am Tage des heiligen Lambertus (den 18. September) gingen Bürger und Fußknechte in das Lager am Rüdenberge, und wollten das Holz auffammeln, welches dort beim Abzuge die Fürstlichen zurückgelassen hatten. Solches merkten diese; sogleich kamen sie von Riddagshausen herüber, und größer an Zahl, drängten sie Viele der Städter in die lange Tiefe, daß neun derselben in dem Wasser ihren Tod fanden. Bei der Gelegenheit stürzte ein Junker des Herzoges, Johann von Oldershausen, vom Pferde, und brach sich den Knochen am linken Fuße entzwei; die Bürger nahmen den Junker gefangen und brachten ihn in die Stadt. Einige Tage darauf schlugen die Bauern sechs Fußknechte des Raths, welche Beute geholt und Vieh geraubt hatten, todt. Dagegen bekamen die Bürger den Koch des Herzogs, welcher nach Kohlen ausgegangen war, in ihre Gewalt; derselbe ward indessen bald von seinem Herrn für 30 Gulden losgekauft. Es brannten in kurzer Zeit die Herzoglichen und die Städtischen Wendeburg, Stöckheim, Halchter,

Timmerlah, ferner die Mühlen zu Gliesmarode und zu Erkerode nieder; und war ein solches Rauben, Plündern und Verwüsten durch Feuer und Schwert während dieser Belagerung, daß an die zwanzig Dörfer gezählt werden, welche beide Theile angezündet und ausgebrannt haben.

Den 22. September, an einem Dienstage, zogen die Bürger mit ihren Bannern und Fähnlein gegen eine Abtheilung der Herzoglichen aus, welche die am St. Magnithore neu aufgeworfenen Schanzen, nebst den dort befindlichen Zäunen zerstören sollten. Die Städter griffen sogleich ihren Feind an, und hätten ihn auch bis an sein Lager zurückgetrieben, wenn nicht der Herzog den Weichenden aus dem Kloster mit 800 Pferden und seinen übrigen Fußknechten eilends zu Hülfe gekommen wäre und mit zwei Geschützen unter die Städter geschossen hätte. Da blieben todt Bernhard Hogreven, der Hurenwirth, Conrad Hake, ein Maurer, und drei Knechte, auch wurde einem Müllerknappen, Namens Claus Rischer, das Bein abgeschossen. Zugleich mußten des Herzogs Reiter auf die Bürger einsprengen, die sie dadurch bald in Unordnung brachten und zur Flucht nöthig-



ten. Von des Herzogs Seite fiel am Ende des Gefechts ein Märkischer Edelmann, Curd von Schlaberndorf, imgleichen wurden dem Fürsten etliche Pferde verdorben, die nachher starben. An demselben Tage gingen des Abends Bürger und Knechte nach dem Papencampe auf Raub aus, woher aber nur Wenige zurückkamen. Dem Herzoge mußte dieses Unternehmen von seinen Kundschaftern, deren er Etliche, wie Jedermann bekannt war, bei den Bürgern unterhielt, verrathen worden sein. Denn als die aus der Stadt an jenem Ort kaum angelangt waren, fielen an die 50 seiner Fußknechte, welche sich in dem Gebüsche versteckt hatten, über den Haufen unvermuthet her, und trieben eine Menge der, keines Ueberfalls gewärtigen Städter in die naheliegende Delperkuhle, so daß ihrer neun und zwanzig darin ertranken. Den Abend nach des heiligen Franciscustage (den 5. October) gelang es dem Herzoge, die Zäune vor dem Fallersleber= und Magnithore anzuzünden, und ließ er während dessen auf den Geiersberge die Büchsen bringen, aus welchen er einige dreißig Schüsse in die Stadt that, die aber wenig Schaden dort anrichteten. Am St. Calixtustage (den

15. October) haueten die Bürger die Bäume an dem langen Graben bei Gliesmarode um. Als sie dieselben eben auf ihre Wagen laden, und nach der Stadt fahren wollten, woselbst es für den angehenden Winter an Holz zu mangeln anfing, eilten vom Kloster die Herzoglichen herbei, und entspann sich nun eine Schlägerei, die mehrern Knechten des Raths das Leben gekostet hat. Die Reiter des Herzogs verfolgten die Bürger bis an die Gärten des Lindenberges, aus welchen jene jedoch bald wieder vertrieben wurden, da man von dem Stadtgraben ab, auf sie schoß. Am folgenden Tage feuerten die Fürstlichen des Nachts wiederum vom Geiersberge her mit ihren Hauptbüchsen. Auf dem Berge waren beide Herzöge, der von Braunschweig und von Lüneburg, gegenwärtig, welche dieses Mal selbst Alles anordneten und leiteten, was von dem Kriegsvolk in der Nacht ausgeführt werden sollte. So befahlen sie das äußerste hölzerne Gatter vor dem Fallerslebertthore in Brand zu stekken, um die Bürger von ihren Posten zu locken, und so ihrer Schanzen vor den Wällen daselbst sich zu bemächtigen. Aber keiner von den Bürgern lief nach dem angezündeten Gatter, sondern ein

Jeder blieb auf seinem Platze, und ruhig brannte das Feuer aus. Mittlerweile setzten die Herzoglichen denjenigen, welche in den äußersten Gräben und Schanzen waren, hart zu und tödteten Mehrere von ihnen. Als man aber in der Stadt den Lärmen und das Geschrei der Angegriffenen hörte, sandte der Rath **300** der angeworbenen Söldner den Bedrängten alsbald zu Hülfe, und entstand nun ein Handgemenge zwischen diesen und den Fürstlichen, in welchem es blutige Köpfe gab; denn die Nacht war finster, so daß oft Freund und Feind sich nicht erkennen konnten. Wie nun das Kämpfen und das Schießen an den Verschanzungen eine Zeit lang gedauert hatte, und es heftig zu regnen begann, sahen die Herzöge wohl ein, daß ihr Plan nicht gelingen wollte, sie ließen daher das Fußvolk sich sammeln, und zogen noch vor Tagesanbruch mit den Hauptbüchsen vom Berge herunter, dem Kloster wieder zu. Von dieser Nacht an behielten beide Theile einige Tage hindurch das Schwert in der Scheide und ward von ihnen nichts unternommen. Jedweder verhielt sich ruhig und still. Am St. Crispinstage aber zogen die Städter von neuem bis an den Nußberg,

pflanzten auf der Anhöhe bei St. Leonhard zwei Gestücke auf, mit welchen sie nach Riddagshausen schossen. Die Herzoglichen verwehrten solches den Bürgern nicht, sie ließen sie immerhin nach dem Kloster feuern, da keine ihrer Kugeln traf. Um indeß den Herzog noch mehr zu reizen, und ihn aus seinem Lager zu nöthigen, wurden am Tage aller Heiligen (den 2. Novbr.) die größten Hauptbüchsen auf den Geiersberg gebracht, und waren des Raths Büchsenmeister der Meinung, daß dieselben bis an das Kloster reichen würden. Die Strecke dahin war jedoch zu lang; es fielen des Geschützes steinerne Kugeln gleichfalls weit vor dem Ziele zur Erde und thaten keinen Schaden. Den folgenden Tag raubten die Knechte 16 Kühe, 20 Schweine und 6 Pferde, die sie unangefochten in die Stadt brachten. Die Fürstlichen nahmen dagegen einen vom Rathe, Tile Horn, am Hohenthore gefangen, welcher zum Herzoge geführt ward, und sich andern Tages mit 200 Gulden loskaufen mußte. Des Mittwochens nach dem St. Cäcilientage, schoß man der Stadt berühmte Hauptbüchse, die faule Mette *) ab. Das Geschütz hatte

*) Ein Geschütz ähnlicher Art befand sich unter den



der Rath vor das St. Magnithor bringen lassen, und ging die Steinkugel bis an den Hagenbruch. Am folgenden Tage ward dasselbe wiederum in anderer Richtung abgefeuert; die Kugel flog über den Nussberg und erreichte den Steinweg vor Riddagshausen kaum. Obgleich man am nämlichen Tage den Schuß in dieser Richtung wiederholte, so hat selbiger doch eben so wenig, als die beiden andern den Feinden geschadet, aus welcher Ursach das Gestück in die Stadt nach dem St. Martins-Kirchhofe, allwo es aufbewahrt ward, zurückgezogen wurde, und brauchte man solches erst wieder bei Herzog Heinrichs des Jüngern Belagerung der Stadt im Jahre **1550**.

Das Ausfallen der Bürger und ihr Treiben und Trachten nach Beute, nahm, da die Lebens-

---

mächtigen Zügen von Kanonen, welche Kaiser Carl der Fünfte in seinen ersten Regierungsjahren auf wechselvollem Kriegsschauplatze mit sich führte. Dasselbe ward Mette, auch Metze genannt; hatte aber den Beinamen der »scharfen,« wog **100** Centner und schoß eine Kugel von **100** Pfund. Sollten aus diesem Geschütze, welches **33** Pferde ziehen mußten, in acht Tagen täglich dreißig Schüsse gethan werden, so bedurfte selbiges **32** sechsspänniger Wagen mit **163** Pferden. (Vergl. F. W. Barthold, Georg von Frundsberg. S. **106**.)

mittel in der Stadt anfingen seltner und theuerer zu werden, mit jedem Tage immer mehr zu, und war dem Kämpfen, Metzeln, Würgen und Morden kein Ende abzusehen. So raubten des Raths Knechte aus Lauingen wohl 50 Schweine, sie brachten ferner einen Haufen Kühe, Schafe, nebst zwei Wagen, welches Alles sie bei Gliesmarode genommen hatten, in die Stadt. Auch kam es oft bei der Karpfenkuhle im Hagenbruche zu blutigen Händeln, in welchen gar mancher Knecht und Reiter ins Gras beißen mußte. Am meisten freuete sich der Rath, als die Bürger den Heinrich von Marenholtz, welcher mit dem Herzoge gegen die Stadt stritt, um ein ganze Koppel Pferde ärmer machten, aus welchem nachgehends die besten für des Raths Marstall gekauft wurden. Die Herzoglichen und ihre Verbündeten schenkten dagegen den Braunschweigern auch nichts: sie schonten keinen, fielen Frauen und Mädchen an, beraubten sie und schändeten, wie gesagt wird, sogar einige auf offner Heerstraße. Und da es Winter war, und die Jahrszeit sich sehr hart anließ, viele von den Bürgern aber sich nur mit wenigem Holze versehen hatten, gingen oft Weibs-



leute aus der Stadt in die nächsten Büsche und Holzungen, um für ihre Eltern, Kinder, Herren und Hausgenossen Feuerung zu holen. Wie dies die Fürstlichen merkten, setzten sie dem Frauensvolke nach, und ergriffen davon die, deren sie habhaft werden konnten. Darauf verbot der Herzog durch Schreiben an den Rath das Holzholen und drohte in selbigen den Weibern an, daß, wenn sie wieder dabei ertappt werden würden, man ihnen Hände, Ohren und Nasen abschneiden und allerlei Hohn und Schmach anthun werde. Ueber diese Androhung hat sich der Rath bei verschiedenen Städten der Hanse in Briefen, die er an Kirchen und Rathhäuser anschlagen ließ, beschwert und beklagt, doch hat solches nichts geholfen, denn des Herzogs Volk fiel bald nachher die Frauen und Mägde, die, um Feuerung zu holen, in das Broitzener Holz gegangen waren, an, nahm Mehrere mit nach Wolfenbüttel gefangen, verwundete Einige, und schnitten die Knechte den Uebrigen die Röcke und Hemden so kurz ab, daß ihnen fast nichts zur Bedeckung übrig blieb, und sie so beschämt wieder in die Stadt gehen mußten.*) Aber

* Telomon. l. c. pag. 96. Vestes etiam usque

es ist Niemand seiner Nase, Hand oder seines Ohres verlustig geworden. Am Weihnachtsabend brannte Liedingen ab, und spannten die Bürger den Mönchen zu Marienthal zehn Pferde aus; zugleich steckten sie Thiede und Stiddien in Brand, und brachten aus Engelnstedt und Vallstedt Pferde und Kühe als Raub mit zurück. Darauf sengten und brennten am heiligen Dreikönigsabend (6. Januar **1493**) die Herzoglichen in Bortfeld, Volkenrode und Watenbüttel, und nahmen den Bauern Korn und Vieh weg, so daß den armen Leuten nichts als ihr nacktes Dasein übrig blieb. Zu dieser Zeit kamen zu verschiedenen Malen die beiden Herzöge von Braunschweig und Lüneburg mit dem Rathe zusammen und stellten sich, als ob sie zum Unterhandeln nicht abgeneigt wären. Es geschah aber dies nur, um wegen der Stimmung unter den Bürgern und des Zustandes der Stadt selbigen auszuforschen und auszufragen, worauf sich

---

ad nates et femora quibusdam nesecant (et quod miserabilius), quasdam ipsarum (*ut ajunt*), in naribus ac mamillis mutilant, ita ut pleraque haud longe posthac pro dolore ac mentis anxietate spiritum exalaverint.



die Herren aus dem Rathe nicht einließen. Das erste Mal hatte die Zusammenkunft bei St. Leonhard, mit den fünf Burgemeistern der Weichbilder, das andre Mal vor dem Wendenthore und zwar am Mittwochen nach Neujahr Statt. Die Herzöge forderten von der Gemeinde **200,000** Gulden, mit welcher Summe Geldes der Streit dann beigelegt sein sollte; der Rath schlug ein solches Ansinnen ab und erklärte, daß die Bürger für der Stadt Freiheit und Rechte Hab und Gut, Leib und Leben auf das Spiel zu setzen stets bereit wären. Am Tage St. Antonii brannten die Knechte Querum nieder, und holten aus Rühme an die **30** Ochsen, welches Vieh jedoch in das Gericht Peine gehörte, mit dem der Rath in guter Freundschaft stand, daher den Bauern dasselbe bezahlt wurde. Auch ereignete sich, als nach dem Tage Fabian und Sebastian (den **22**. Januar) die Bürger und Fußknechte nach Oelper zogen, um aus dem dortigen Holze Feuerung zu holen, ein großes Unglück. Durch Unachtsamkeit eines Reiterknechtes gerieth ein Pulverkarren in Brand und ergriff schnell das Feuer die beiden den Zug begleitenden Gestücke, welche dadurch losgingen und die Pferde

vor den Wagen gräulich und jämmerlich versengten. Es kamen bei dieser Gelegenheit vier Leute von dem Kriegsvolke um das Leben, deren Gliedmaßen das Pulver zerschmetterte und weithin wegschleuderte. Am Tage nach Pauli Bekehrung brachten die Fußknechte zwanzig Schweine als Raubgut mit, imgleichen wirthschafteten sie in der Eichhorst sehr übel und führten Vieh von dorther weg. Zwei Tage darauf (am 29. Januar) entstand ein hitziges Gefecht am Nußberge, welches am Morgen begann und erst spät Abends endete. Die Herzoglichen wehrten sich darin tapfer, und schlugen zu wiederholten Malen die Städter bis an das Fallerslebertthor zurück, am Ende aber bekamen Letztere die Oberhand und jagten ihren Feind bis vor den Damm bei Riddagshausen. In diesem Gefechte blieben acht Bürger; von den Herzoglichen fielen Ulrich von Bar, ein Edelmann aus dem Lüneburger Lande, und ein von Bothmer, der ein stattlicher und großer Herr gewesen sein soll und von einem Knechte rücklings erschlagen ward. Im Anfange des Monats Februar, am Donnerstage vor St. Dorotheentag, erhielt der Rath Verstärkung an Mannschaft, welche er in

Hildesheim hatte werben lassen, und zählte man bei 250 Reiter und 400 Fußknechte, die an diesem Tage des Abends ungehindert in die Stadt zogen. Mit dem Volke kamen auch drei Wagen mit großen Schlachtschwertern, Kolben und Hellebarden an, von denen der Rath einen Theil unter die Bürger, die selbige nöthig hatten, vertheilte, die andern aber in die Muserie*) legen ließ.

Und geschahen in der Zeit noch manche Schlägereien und blutige Kämpfe unter den Mauern der Stadt, darin bald dieser, bald jener Part die Oberhand behielt. Bisweilen fühlten beide Theile ihren Schaden und ihre Wunden, und wußte Keiner vor dem andern sich etwas zu rühmen. Während dieses vorging, sandte der Rath Boten zu

*) Die Muserie waren verschiedene im Weichbilde der Altstadt belegene Orte, woselbst Waffen und Pulver aufbewahrt wurden. Das unter dem St. Martini Kirchthurme befindliche Gewölbe, wie auch das des Altstadtrathhauses dienten besonders hierzu. Der Muserie standen die Musemeister vor, deren Amt war, »dat se vorwaren unde holden verdig des Rades Bliden, Donnerbüssen, Armbroste, Pile, Büssen, Pulver unde Allent wat to de der Stadt Were mere höret.« (Ordinarius Senat. Brunsv. ap. Leibn. Tom. III. pag. 452.)

den benachbarten Städten,*) mit welchen er durch den Hansebund in Conföderation war, und klagte denselben, sie auffordernd zum Beistand und eiliger Hülfe, das Unrecht und die Gewalt, die ihm und der Stadt vom Herzoge angethan wurde. Als die Städte solche Kunde vernommen, haben Viele von ihnen mitten im Winter Abgesandte nach Hildesheim geschickt und die Stadt auffordern lassen, Braunschweig Hülfe und Beistand zu leisten.

*) In den Protokollen verschiedener in jenem Jahrhundert gehaltener Hansetage kommen als volle Glieder dieses Bundes folgende Städte vor: Amsterdam, Anklam, Arnheim, Ascherleben, Berlin, Bolsward in Friesland, Braunschweig, Bremen, Breslau, Briel, Burtehude, Campen, Coblenz, Cöln am Rhein, Cracau, Culm, Danzig, Deventer, Dörpt, Dortmund, Dortrecht, Duisburg im Clevischen, Eimbeck, Elbing, Elburg, Emden, Emmerich, Frankfurt a. d. O., Göttingen, Goslar, Greifswalde, Gröningen, Halberstadt, Halle in Sachsen, Hamburg, Hameln, Hannover, Harderwyk, Helmstädt, Hervorden, Hildesheim, Kiel, Königsberg, Lemgo, Lübeck, Lüneburg, Magdeburg, das heutige Preußisch Münden, Münster, Nymwegen, Nordheim, Osnabrück, Paderborn, Quedlinburg, Reval, Riga, Rostock, Rügenwalde, Roermonde, Soltwedel, Stade, Stargard, d. i. Neu-Stargard in Pommern, Stavern, Stendal, Stettin, Stolpe, Stralsund, Soest, Thorn, Uelzen, Wesel, die Deutschen auf Wisby oder Gottland, Wismar, Zirksee, Zütphen und Zwoll. (Sartorius Gesch. der Hanse. Thl. II. S. 125.)



Obwohl in den Auftrag anfänglich einige der dortigen Rathsmänner nicht haben eingehen wollen, und dagegen Widerspruch thaten, so kamen demohngeachtet nach langen Verhandlungen die anwesenden Bevollmächtigten der Hanse und der Rath und die Gemeinden jener Stadt dahin überein, den bedrängten Bundesgenossen mit Volk, Kriegsgeräthschaften und Lebensmitteln, und zwar auf des Bundes gemeine Kosten, Beistand zu leisten. Daher sagten am 21. Januar die von Hildesheim dem Herzoge auf, der nun dieser Stadt Feind ward und mit Reitern und Fußknechten ohngesäumt gegen sie zog. Die Bürger und das angeworbene Kriegsvolk von Hildesheim aber kamen den Fürstlichen bei dem Dorfe Drispenstedt entgegen, und schlugen sich daselbst so hart und blutig (am 26. Januar), daß ihrer Viele todt auf dem Platze blieben und noch Mehrere verwundet wurden, aus welcher Ursach keiner von den Streitenden des Sieges sich hat berühmen können, obgleich Herzog Heinrich sich am Ende der Schlacht zurückzog und die Wahlstatt den Hildesheimschen überließ.

Mittlerweile aber entstand in Braunschweig eine theuere Zeit, Korn und Fleisch fingen an im-

mer seltner zu werden, und stieg die Theurung von Tag zu Tag. Wenn Kaufbrot gebacken wurde, so konnte Jeglichem nur ein Laib Brot gegeben werden, und nicht so viel als er begehrte. An Butter, Käse, Eiern und andern Victualien fand sich nur noch Weniges bei den Bürgern vor, und ward dieses Alles denen, welche es mit Lebensgefahr in das Thor brachten, zu hohen Preisen bezahlt. Der Herzog hatte von der Noth Kundschaft erhalten, daher verbot er nochmals seinen Unterthanen bei harter Strafe, den Bürgern Proviant zu bringen, auch Niemanden hierin mit Rath und That behülflich zu sein. Aber es gab Viele in den Dorfschaften, die wider solch Edict handelten, alldieweil des Menschen Streben durchgehends dahin gerichtet ist, sich Vortheil und Nutzen an irdischen Gütern zu machen, aus welchem Grunde Manche der Herzoglichen Unterthanen des Nachts mit Karren und Körben in die Stadt zu kommen versuchten, woselbst sie dann, wenn ihnen dieses gelungen, ihre Waaren zu ungeheuren Preisen feilboten. Einige sind aber dabei von den Fürstlichen ertappt, und, ihrer Sachen beraubt, verwundet, gefangen oder getödtet worden.

Und glaubten jetzt die Herzöge, es sei die Zeit gekommen, daß sich das stolze Braunschweig gedemüthigt ihnen unterwerfen würde, welches man gleichfalls vielfältig unter den Bürgern befürchtete. Denn schon begann das angeworbene Kriegsvolk laut nach Brot zu schreien, und drohte die Kornböden über dem Hagenrathhause, auf denen noch einiges Korn verwahrt lag, zu stürmen und die Stadt zu verlassen. Auch ließen die armen Leute im Hagen und in der Altenwiek, durch solche Drohungen ermuthigt, gegen den Rath sich verlauten, die Wohnungen der Geschlechter in der Altstadt, welche, wie sie der Meinung waren, mit Lebensmitteln noch angefüllt sein müßten, da man ihre Bewohner für reich und wohlhabend hielt, zu plündern und das Erbeutete unter sich zu theilen: »Nicht Hungers halber wollten sie sterben, sie nicht hätten den blutigen Krieg angefangen, und müßten die, welche dazu gerathen, ihnen Brot geben oder verschaffen.« So sprach einer ihrer Wortführer, der Hans Bosse hieß, im Hagen wohnte und ein Arbeitsmann war. Um die Hungrigen zufrieden zu stellen — ihre Noth war leider nur allzu groß, — ließ der Rath die Hälfte des Korns,

welches annoch auf den Böden lag, zu Brot bak- ken, und eine Woche hindurch ihnen jeden Tag vierzig Laib Brot verabreichen. Er verordnete ferner, daß eine gewisse Anzahl desjenigen Viehes, welches als Beute bei den Ausfällen in die Stadt gebracht würde, den armen Leuten frei zukommen sollte; imgleichen, daß jeder Brauer sein noch vor- räthiges Bier auf der Münzschmiede angeben, und die Halbschied desselben an die für das angewor- bene Fußvolk bestellten Musterherren *) zu einem Preise, der das Dreifache des gewöhnlichen Wer- thes überschritt, zu verkaufen verbunden sein sollte. Da meldeten sich denn von den vielen Brauern, die damals in der Stadt wohnten, nur acht, welche zusammen drei und vierzig Faß Bier hatten, und sämmtlich auf der Echtern- und Gildenstraße wohn- ten. Das von diesen angekaufte Bier gab man

---

*) Das Amt eines Musterherrn bekleidete in der Re- gel ein Mitglied des Rathes (Rathsmann), welcher im Kriegswesen wohl erfahren sein mußte. Ihm lag beson- ders ob, Musterungen mit dem angeworbenen Kriegs- volke oft vorzunehmen, auf die Zahl desselben, auf seine Waffen fleißig zu achten und dahin zu sehen, daß keine Krumme, Lahme oder sonst Tadelhafte in Sold genom- men wurden.

dem Kriegsvolke, und glaubte hierdurch dasselbe zu beschwichtigen. Doch waren dies Mittel, die nicht lange zureichten. Die Noth ward immer drückender und das Brot immer seltener und theurer. Das Futter für die Pferde der Reiter ging gleichfalls aus, und kaum konnte den Thieren Stroh zur Sättigung vorgeworfen werden. Aber das Elend stieg noch höher, als am St. Andreas-Abend eine Kälte eintrat, die so heftig wurde, daß die Raben in der Nacht todt von den Dächern fielen, und ein Bürger, der das Schumacherhandwerk betrieb, nebst zwei Knechten, die zu Walle waren, erfroren. Und ward der Mangel an Feuerung nur noch fühlbarer, als im Anfang des Winters; bei den Bürgern fand sich auch kein Stück Brennholz mehr, weshalb sie alles überflüssige Holzwerk in und an den Häusern zerschlugen und verbrannten, um sich nur einigermaßen gegen die bittere Kälte zu schützen. Die Armen waren noch übeler daran; es fehlte ihnen Jedwedes, warme Kleidung, Brot, Holz und ein festes Obdach, und wird sogar erzählt, daß in jener Zeit des Jammers eine Frau mit ihrem erst gebornen Kinde vor Kälte und Hunger umgekommen sei. Gott der



